Die Barockisierung des Paderborner Domes

Zweiter Teil

Von Wilhelm Tack

II. Der Verlauf der Barockisierung (Fortsetzung)

3. Die weitere Ausschmückung des Domes unter Ferdinand von Fürstenberg

Die Fertigstellung des Hochaltars

Beim Tode Dietrich Adolphs am 30. Januar 1661 oder jedenfalls unmittelbar darauf waren die bildhauerischen Arbeiten am Hochaltar und das Altargemälde fertig. Denn im gleichen Jahre verließ Ludwig Willemssens Paderborn. Als der neue Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg am 4. Oktober 1661 seinen Einzug in Paderborn hielt, war der Altar vollendet. Am 1. Februar 1662 wurde er von Ferdinand geweiht. An der farbigen Fassung arbeitete der Maler Paul van Paets noch im folgenden Jahre.

Paul van Paets wird in Thieme-Beckers Künstlerlexikon nur kurz ohne Lebensdaten genannt mit einer signierten Arbeit, einer Vanitas von 1655². In Paderborn ist sein Aufenthalt seit 1658 bezeugt durch Quittungen über Arbeiten für das Kloster Abdinghof, die bis 1672 reichen. Er schuf dort u. a. eine Abtsgalerie³. Der Jesuitenkirche schenkte er zum Danke für seine, jedenfalls dort vollzogene Konversion 1658 zwei Bilder vom hl. Ignatius und Xaverius. Sie stellten die Heiligen im Brustbild in einem Blumenkranz dar und waren bezeichnet: P. van Paets inv. et ded. Ao. 1660⁴. Die Bilder, die bei der Zerstörung

¹ Der erste Teil erschien im 97. Bande dieser Zeitschrift.

² Bd. 26 (1932) 135. — Bei Nagler und Wurzbach ist Paetz (oder Paets) nicht verzeichnet. — Die Vanitas stammte aus der Sammlung Wecler und wurde 1908 bei Lepke in Berlin versteigert.

³ StAM, Kloster Abdinghof, Rechnungen und Quittungen des Malers Paul Paets 1658 bis 1672. Die Abtsgalerie reichte von der Gründung des Klosters bis zum damals regierenden 40. Abte Heinrich Keller.

⁴ Historia annua collegii Societatis Jesu in urbe Paderborna. Bd. 1. (Handschrift der Theod. Bibl. Pad. Pa 129) ad annum 1660. — Im gleichen Jahre bemalte Paets zwei Kästen für den Altar, also offenbar Reliquienkästen für 2 Rthlr („Schatzkammer“. Ebendort Pa 29) ad ann. 1660. Freundl. Mitteilung von Herrn Domkapitular Prof. Dr. Fuchs, Paderborn.

Paderborns am 27. März 1945 zugrunde gingen, zeigten den Meister als geschickten Bildnis- und Blumenmaler. Für die Kirche in Scherfede, also jedenfalls im Auftrage des Klosters Hardehausen, dem Scherfede inkorporiert war, malte er 1669 eine Himmelfahrt Christi und 1672 eine Himmelfahrt Mariens (BKW Warburg 349). 1662 wurde Paets in die Paderborner Bürgerschaft aufgenommen und kommt bis 1678 in den Schatzungsregistern vor, von da ab seine Witwe. Also ist er Ende 1678 oder Anfang 1679 gestorben⁵. Seine erste Arbeit für den Paderborner Dom war die farbige Fassung des Hochaltars. Wie Paets den Altar behandelte, ist unbekannt. Doch geht aus seinem Bericht vom 1. September 1663 (Caps. 66 Nr. 31 fol. 59) hervor, daß er dafür 350 Rthlr an Arbeitslohn und 150 Rthlr an Material berechnete.

Die Neutönung des Domes

Nach dem Tode Dietrich Adolphs bewarb sich der Kölner Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern um den Paderborner Bischofsstuhl und schenkte deshalb kurz vor der Bischofswahl, die am 20. April 1661 stattfand, 1000 Dukaten für den Dom. Die Verwaltung dieses Geldes legte das Kapital in die Hand des Dombenefiziaten und Präsentarius Salentin Mahlberg, der darüber genau Buch führte⁶. Maximilian Heinrich ließ den Betrag in Form von 2000 Rthlrn durch den Dompropst Johann Wilhelm von Sintzig nach Paderborn überbringen. Dieser zahlte ihn dem Präsentarius Mahlberg aus, behielt aber gleich 52 Rthlr zurück für die Ausbesserung des Pfeilers, an dem die Orgel gestanden hatte, durch Hans Jakob Creutzinger. Schon vorher, Ende des Jahres 1661, hatten die Steinmetzen Franz Streiters und sein Geselle Michael Bertolds „wegen der renovierten Pilaren“ 52 Rthlr erhalten. Offenbar hat man also erst jetzt die Schäden an den Pfeilern beseitigt, die durch den Abbruch der Pfeileraltäre und der Orgel entstanden waren.

Nun sollte der Dom eine neue Tönung erhalten und dazu kam es gerade passend, daß Maximilian Heinrich der Domkirche „eine ansehnliche Oblation von tausend Dukaten in Gnaden hat thun lassen“. Der Sekretär des Kapitels Ludwig Wippermann schloß am 19. April 1662 mit den Meistern Jürgen Kramer, Maurer, und dem Stukkateur Bartholomäus Zettler einen Vertrag, wonach die glatten Flächen zu weißem,

⁵ Freundl. Mitteilung von Herrn Schulrat Pöppel, Höxter, aus dem Pad. Stadtarchiv.

⁶ Pad. Capselarchiv, Capsel 66 Nr. 30 fol. 1—34; Nr. 36 fol. 27—30. Die folgenden einzelnen Nachrichten in den Abschnitten Neutönung des Domes und Ausmalung des Chores sind, soweit nicht anders angegeben, den beiden Lagen 30 und 36 der Capsel 66 entnommen. — Mahlberg notiert unter dem 7. 2. 1663 eine Zahlung von 3 Rthlr nach Frankfurt für einen Abriß, und zwar auf Anweisung des Kapitelssekretärs. Leider wird der Empfänger nicht genannt. Stolte (WZ 63 II 135) meint, Ferdinand von Fürstenberg habe in Frankfurt einen Plan für die weitere Modernisierung des Domes machen lassen. Dafür ist aber der Preis zu gering. Zudem hat das Kapitel, und nicht der Fürstbischof die Zahlung veranlaßt.

die „Pilaren, Schenkel und Rippen an den Gewölben und Bogen, auch an andern Steinbogen nebst den Fenstern anzustreichen und in Steinfarbe zu bringen“ waren, das Ganze für 690 Rthlr. Die Arbeit wurde sofort in Angriff genommen. Am 27. Juli 1662 wurden die Gerüstkosten in Höhe von 42 Rthlr 17 Schilling 8 Pfennig bezahlt. Von da an werden mit wenigen Ausnahmen monatlich durchschnittlich 2—3 Zahlungen an Lohn und Material geleistet, die letzte am 8. Mai 1665. Insgesamt waren bis dahin von den 2000 Rthlrn 1627 Rthlr 13 Schilling 3¹/₂ Pfennig ausgegeben, so daß ein Rest von 372 Rthlrn 7 Schilling 8¹/₂ Pfennig übrig blieb. Natürlich war der Betrag von mehr als 1600 Rthlr nicht allein für das Weißen und das Anstreichen der Sandsteine in Steinfarbe verbraucht. Die Kapitelle wurden vergoldet, die Rippen angestückt und die bisher glatten Kämpferzonen an einigen Wandpfeilern mit groben Gebilden aus Stuck versehen, die die sonstige echte Kapitellornamentik nachahmen sollten⁷.

Die Ausmalung des Chores

Nach einem Jahre legte Mahlberg Rechnung über die bisherigen Ausgaben. Nun erkannte das Kapitel, daß die 2000 Rthlr. nicht verbraucht würden. Es beschloß daher am 30. Mai 1663 (fol. 32vf), dem Chor unter Verwendung von Staffiergold d. h. Blattgold, das nach dem Auftragen poliert wird, eine besondere Bemalung, die mehr als eine bloße Neutönung sein sollte, zu geben. Außerdem sollten neue Fenster für den Dom angefertigt werden.

Den Auftrag zur Ausmalung des Chores erhielt Paul van Paets. Da Paets im Capselarchiv einmal „Meister Pauli hiesiger Stadt bürgeren“ genannt wird, hat Stolte (WZ 63 II 137) den Schluß gezogen, der Auftrag sei an zwei Meister, nämlich Paets und Pauli, vergeben. Daß beide jedoch identisch sind, ergibt sich daraus, daß nach der Abrechnung Mahlbergs dauernd Zahlungen an Paul van Paets (der darin Paets, Paetz, Patzen genannt wird), nie aber an einen Meister Pauli geleistet werden.

Über seine Arbeit bei der Ausmalung des Chores legte Paets am 23. August 1664 einen Bericht vor. Danach waren die Rippen blau gestrichen und die beiden Plättchen an ihnen ganz vergoldet. Auf den blauen Grund der Rippen waren im ganzen 464 große goldene Sterne gemalt. Auf die Gewölbekappen hatte Paets 160 Rosen in Laubwerk gesetzt. Das Gold hatte er von Hildesheim bezogen. Leider ist diese Ausmalung weder in Resten noch in einer Abbildung auf uns gekommen. Wir können uns aber wohl vorstellen, daß sie in der reichen Behandlung der Rippen, worunter offenbar die Gurte mit gemeint sind, und in der Bedeckung der Gewölbekappen mit schwülstigem schweren Rankenwerk in

⁷ Tack, Die Kapitellornamentik des 13. Jh. am Pad. Dom. WZ 94 (1938) II 17 ff.

den üppigen Formen des Rubenszeitalters einen festlichen Eindruck gemacht hat. So ausgeführt gab die Ausmalung des Chores den würdigen Rahmen für den mächtigen Barockhochaltar ab, der mit ihr eine künstlerische Einheit bildete und nicht, wie nach seiner Wiedererrichtung, isoliert im gotischen Raum stand.

Den Abschluß fand die Ausmalung in einer Ehrung für den Spender des Geldes. Das Domkapitel ließ nämlich über dem Aufgang zum Chor hoch oben unter dem Gewölbe das in Holz geschnitzte und reich bemalte Wappen des Kurfürsten Maximilian Heinrich anbringen, das sich heute über dem Paradiesportal im Innern des Domes befindet. Der Bildhauer bekam für das Wappen 11 Rthlr. Meister Paets hat „das Wappen des Kurfürsten mit Gold und Silber besser gemacht“ für 14 Rthlr. Das Gerüst zum Aufhängen des Wappens kostete allein 12 Rthlr. Das Anbringen des in großer Höhe frei schwebenden Wappens war sehr schwierig. Es mußte mehrmals herauf- und wieder heruntergelassen werden, bis alles paßte, und beim Abnehmen des Gerüsts wurde noch ein Engel, offenbar auf dem Liboriantar, beschädigt. Im November 1664 wurde das Wappen aufgehängt. Es ist bis kurz vor 1900 an seinem Platz geblieben.

Durch die neue Ausmalung war der Dom hell und freundlich geworden und hatte einen festlich wirkenden Chor erhalten. Vielleicht war diese Errungenschaft erkaufte mit der Preisgabe mittelalterlicher oder späterer Gemälde. An der Ostwand des Pfarrflügels wurden nach Fuchs, Grabungen und Funde (215) Reste von solchen entdeckt und in einem Gewölbezwickel des nördlichen Seitenschiffes war ein gemalter Engel bis 1945 erhalten.

Die Neuverglasung des Domes

Schon vor Beginn der großen Renovierung, am 28. Juni 1650 (fol. 14v, 80r), hatte das Kapitel die Reparatur der Fenster als dringende Notwendigkeit bezeichnet und den Fürstbischof und Kurfürsten Ferdinand I. von Bayern gebeten, ihm die 50 Rthlr Konfirmationsgelder, die er vom neuen Abt von Abdinghof zu bekommen habe, für die Fensterreparatur zu überlassen. Der Kurfürst hatte die Bitte gewährt. Davon wurden die ärgsten Beschädigungen notdürftig beseitigt. Erst die Spende Maximilian Heinrichs ermöglichte eine gründliche Erneuerung. Die Kostenanschläge der beiden Meister Tezeler-Paderborn und Spliethove-Beckum lauteten auf 447 bzw. 353 Rthl. Spliethove bekam den Auftrag, und vom 11. August bis 29. November 1663⁸ wurden für die Fenster nach der Abrechnung Mahlbergs bereits im Ganzen 200 Rthlr ausgegeben.

Da griff Ferdinand von Fürstenberg ein. Offensichtlich war ihm die neue Verglasung zu schlicht. Er ließ dem Domkapitel am 10. Dezember

⁸ Pad. Capselarchiv Capsel 66 Nr. 29 fol. 19—22 und Nr. 36 fol. 29 rf.

1663 durch den Dechanten mitteilen, daß er 500 Rthlr für neue Fenster im Dom stiften wolle, wünschte aber darin die Anbringung seines Wappens. Wie über alle seine Schenkungen ließ er als echter Barockfürst auch über diese eine lange Urkunde ausstellen, die in schwülstigen Ausdrücken diese Stiftung in das rechte Licht stellt, und im Neujahrsbrief an das Domkapitel vom 29. Dezember 1663 kam er noch einmal darauf zurück⁹.

Drei Entwürfe zu den Fenstern haben sich erhalten. Sie sehen eine Verglasung mit rechteckigen oder quadratischen Scheiben vor und weisen als einzigen, aber sehr wirkungsvollen Schmuck die Wappen des Fürstbischofs und der Domherren mit reicher barocker Umrahmung und Inschrift-Kartusche auf. Es sind flotte Zeichnungen, deren Verfertiger leider nicht bekannt ist. Eine zeigt das Wappen des Fürstbischofs, die anderen die des Dompropstes Johann Wilhelm von Sintzig und des Domdechanten Kaspar Philipp von Ketteler. Die vor der Stiftung Ferdinands von Fürstenberg bereits eingesetzten neuen Fenster ließ das Kapitel wieder herausnehmen und im Kreuzgang verwenden. Am 26. Januar 1680 beschloß es, die Fenster wenigstens „an den Örthern, woh die Fürstliche Wappen eingesetzt“, außen mit Draht zu sichern¹⁰.

Die Erneuerung des Bischofsgrabes in der Krypta

Die Gebeine der ersten Paderborner Bischöfe hatte Imad 1068 in einem Sammelgrab in der Krypta beisetzen lassen. Anfangs waren sie hochverehrt, aber allmählich ging das Andenken daran immer mehr zurück, so daß man schließlich nicht mehr wußte, wer dort ruhte¹¹. Bei seinem Aufenthalt in Rom hatte Ferdinand von Fürstenberg in einer Paderborner Handschrift des 12. Jahrhunderts in der Vatikanischen Bibliothek festgestellt, daß in der Krypta vermutlich das von Imad angelegte Sammelgrab der ersten Paderborner Bischöfe sei. Deshalb ließ er das Grab am 15. Februar 1666 öffnen und untersuchen, dann bedeckte er es mit einem neuen Stein, der ein schweres Barockprofil aus Karnies und zwei Plättchen zeigt, und setzte eine lange Inschrift darauf, deren Text er zum Teil wörtlich der Vatikanischen Quelle entnahm. Die Deckplatte war ein wenig über den Boden der Krypta erhöht.

⁹ StAM, Pad. Urkunde Nr. 2446. — Pad. Capselarchiv Capsel 59 Nr. 6. Vgl. Doris Westhoff, Ferd. v. Fürstenberg, Fürstbischof von Pad., und seine Kunstaufträge. WZ 92 (1936) II 151 f.

¹⁰ PDP 1663—75 fol. 58v 93v; 1669—90 S. 135. Die Urkunde ist im Original erhalten im Pad. Capselarchiv Capsel 59. — Die drei Zeichnungen in Capsel 66 Nr. 29. — Den Text der Inschrift siehe bei Stolte, Dom Pad. WZ 63 II 136. — Vgl. die Wappenfenster in den Galenschen Kapellen im Dom zu Münster (BKW Stadt Münster V, 252 Abb. 1510). Im Dom zu Münster verwandte man bei der Neuverglasung 1698/99 runde Scheiben (ebendort 345).

¹¹ AGP Handschrift XIII, 5 fol. 16rf. — Vgl. Anmerk. 25 im ersten Teil dieses Aufsatzes (WZ 97 (1947) II 44).

Ferdinand wurde zur Renovierung dieser Grabstätte veranlaßt einmal als geschichtlich interessierter Mann, sodann als echter Barockfürst, der wußte, daß sein eigener Glanz stieg, wenn er den Ruhm und das Andenken seiner ältesten Vorgänger förderte.

Das Grab mit der barocken Deckplatte Ferdinands befindet sich seit 1935 in der neuen Bischofsgruft¹².

Das Projekt eines neuen Domsdaches

Nach der Fertigstellung der Fenster und der Erneuerung der Bischofsgruft blieb am Dom selbst für Ferdinand nicht mehr viel zu tun. Desto mehr hat er für die Ausstattung des Domes mit kostbaren Kultgeräten gesorgt¹³. Noch zwei Monate vor seinem Tode befaßte er sich mit dem großen Plan, ein ganz neues Domsdach zu schenken. In der Kapitelsitzung vom 15. April 1683 (S. 664) teilte der Dechant mit: „Eß hätten Ihre Hochfürstl. Gnaden einen ggsten (= gnädigsten) winck gegeben, vorhabens zu sein, den Thumb mit einem newen Dach zu versehen, welches dann der Kirche ein großes sein undt der Höchstged. Ihrer Hochfürstl. Gnaden eine unsterbliche immerwährende gedächtnüsse gebehren würde“. Der Plan ist nicht mehr zur Ausführung gekommen. Der Nachfolger Ferdinands, Hermann Werner Freiherr von Wolff-Metternich zur Gracht (1683—1704), verfolgte ihn nämlich nicht weiter, sondern erneuerte eine Kapelle und machte ebenfalls bedeutende Stiftungen für den Domschatz¹⁴.

4. Die Erneuerungsarbeiten durch das Domkapitel am Ende des 17. Jahrhunderts

Der Dombaumeister Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde

Unter dem Titel „Schloß Ahaus und sein Baumeister“ hat Theodor Rensing, der so manchen Barockkünstler Westfalens wieder entdeckt hat, die wenigen Lebensdaten des Bruders Ambrosius von Oelde (Ein-

¹² Stolte, Dom Pad. WZ 61 II 118; 62 II 126f. — Tack, Eine mehr als tausendjährige Grabstätte im Pad. Dom. In: Die Warte, Paderborn 3. Jg. (1935) 183ff. — Völker, Neues vom alten Bischofsgrab in der Domeruft. In: Heimatborn, Beilage zum Westf. Volksblatt, Paderborn 16. Jg. (1935) 26f.

¹³ Fuchs, Gesch. des Pad. Domschatzes. In: Simon, Sankt Liborius, sein Dom und sein Bistum, Paderborn (1936) 318f.

¹⁴ Hermann Werner stiftete vor 1695 zwei leider nicht erhaltene Engel aus „puhrem silber“, welche bei der Aussetzung des Allerheiligsten auf den Altar gestellt wurden und ein silberbeschlagenes Missale. Diese Sachen wurden mit dem anderen Silberwerk — jedenfalls den gleich zu nennenden vier Leuchtern — in einem eigens dafür angefertigten „Eichenkasten“ aufbewahrt, beschlugen dort aber so stark, daß man für sie ein von „Dannenholz ausgearbeitetes Schap“ machen ließ. (PDP 1690

tritt in den Kapuzinerorden am 8. 7. 1657, Aufenthalt in verschiedenen Klöstern, Tod am 23. 1. 1705 im Kloster Werne) und das für einen Ordensarchitekten ziemlich bedeutende Werk dieses Künstlers zusammengestellt¹⁵.

In den Protokollen des Paderborner Domkapitels wird „der Baumeister Frater Ambrosius Ordinis Capuzinorum“ zum ersten Male genannt am 21. Mai 1677. Es handelt sich hier um die Ahndung der Beleidigung des Präsentarius Hausewinkel durch die an der neuen Dombchaneî tätigen Steinmetzen Peter Nestikens und Philipp Flügell. Acht Jahre hören wir darauf nichts von Ambrosius. Dann aber, von 1685 ab, entfaltet er am Dom eine Tätigkeit, die der eines Dombaumeisters entsprach. In der Sitzung vom 2. Juli 1685 beschloß das Kapitel: „daß ad redditum Fr. Ambrosij Capuzini der Thumb undt desselben mangel sollen besichtigt werden undt racione impensarum necessariae reparacionis ein ohngefehrlicher überschlag gemacht werden“. Das geschah im folgenden Monat, wo Ambrosius allerhand Mängel feststellte und die Reparaturkosten auf 100—200 Rthlr schätzte. 1686 präsentierte er einen „Abriß“ für ein neues Domkapitularisches Amtshaus in Bredenborn und schloß am 8. März 1688 in der Audienzstube des Domkapitels einen Kontrakt mit dem Maurermeister; danach sollte das Amtshaus als Fachwerkbau errichtet werden, auch war vorgesehen „die obriste Zimmer mitt Gips zu begießen“. 1693 erhielt Ambrosius vom Domkapitel den Auftrag, das alte Küster-Dormitorium auf eine Erweiterungsmöglichkeit hin zu prüfen, 1695 leitete er die Renovierung des Paradieses und 1701 erbaute er den neuen Dachreiter des Domes¹⁶. Kurzum, er erledigte alle vorkommenden Bauarbeiten für das Domkapitel. Außer-

bis 99 fol. 371v.) Ferner schenkte der Fürstbischof außer den Kultueräten für seine Kapelle vier silberne Leuchter für den Altar der Rosenkranzbruderschaft im Dom, den Liboraltar am Choraufgang. Denn 1752 beschwerte sich der Dompastor Albert Lüddicken beim Kapitel darüber, daß der „Ornatus Altaris Rosariani“ wofür Hermann Werner „utpote singulari Cultore BMV et devotionis Rosarianae silberne Leuchter zwar verehret aber gar selten exponirt werden“. Darauf wurde bestimmt, daß die von Hermann Werner geschenkten silbernen Leuchter „ad festa Sacratissimi Rosarii . . . in festis Confraternitatis et BMV zur zierde deß altars gebraucht und ausgesetzt werden“. APA Akt 12 (nicht foliiert). — Fuchs, Gesch. des Pad. Domschatzes 320f hatte schon richtig vermutet, daß die Leuchter nicht für die Elisabethkapelle, sondern für einen Seitenaltar bestimmt seien.

¹⁵ Westfalen 19. Jg. (1934) 317—25. Ergänzungen dazu, welche die archivalische Bestätigung für die Zuweisung der Bauten an Ambrosius bringen, in Westfalen 24. Jg. (1939) 150. Außer den von Rensing genannten Bauten schuf Ambrosius 1695 im Auftrage des Paderborner Domkapitels den Entwurf zu einem neuen Hochaltar für das domkapitularische Dorf Bredenborn. Der Altar wurde 1696 durch den Paderborner Bildhauer Johannes Brandt angefertigt. (Freundl. Mitteilung von Herrn Dechant Niehaus, Bredenborn, nach gleichzeitigen Aufzeichnungen des Bredenborner Pfarrers Tönnies im dortigen Kirchenbuch). Der Altar ist 1897 abgebrochen, nur zwei flotte Barockfiguren, St. Joseph und St. Agatha, sind erhalten.

¹⁶ PDP 1676—79 fol. 178vff; 1679—90 S. 1284 1296 1337 1456 1497 1598ff; 1690 bis 99 fol. 194rf 342r 377v. — Strukturrechnung 1700/01 S. 29.

dem war er in hervorragendem Maße an der Erneuerung der Seitenkapellen des Domes beteiligt.

Das Kapitel ist an Ambrosius offenbar durch den Domdechanten Hermann Werner von Wolff-Metternich gekommen, für den der Kapuzinerbruder 1676/78 die prächtige Domdechanei, das spätere Amtsgericht, den ersten barocken Bau einer Domkurie in Paderborn, und später die Michaelskirche errichtete.

Die Errichtung einer neuen Küsterkammer

Zur Beaufsichtigung des Domes während der Nachtzeit mußten die Küster in einem Nebengelaß des Domes schlafen. Deshalb stellte das Kapitel nur unverheiratete Küster an. 1692 beklagten sich diese über ihre Unterkunft, ein „ganz niedriges Gewölbe“, das im Winter mit Raufrost bedeckt sei. Das Kapitel ließ die Sache durch Bruder Ambrosius und andere Fachleute untersuchen. In dem Bericht darüber heißt es: „Eß müßte der außwehrt der Thumbkirche, nuhr zum zierath angehenckte und ober besagtem Dormitorii gewölb ruhender Pylahr, gäntzlich abgespitzt und alsdan loco daß gantz niedrig gewölbs ein gebaw von Holtz aufgeführt und dergestalt extendirt werden, damitt es die Luft von Ost, West und Nord durchstreichen könnte. Conclus: Eß soll der Maurermeister nochmahlen arbitrirn und darüber relationem erstatten, ob vorgen. Pylahr sine discriminto Ecclesiae amovirt werden könne.“ Darauf beschloß das Kapitel am 9. 4. 1693 (fol. 194r f 222v), den Raum etwas zu erweitern und auszubessern, statt den Vorschlag des Bruders Ambrosius auszuführen. Dieser wollte die bisherige Küsterkammer, die in einem Hohlraum oben in einem Strebepfeiler untergebracht war, durch den Abbruch des oberen Teiles des Strebepfeilers entfernen und an der gleichen Stelle eine neue Küsterkammer errichten, indem auf den Stumpf des Strebepfeilers ein Fachwerkbau gesetzt werden sollte. Diese Kammer wollte er höher und durch weites Vorkragen der Wände auch breiter als den bisherigen Bau gestalten. Die Wirkung nach außen hin wäre so ähnlich gewesen wie der Fachwerkbau über der Schatzkammer der Stiftskirche zu Fritzlar oder der über dem Brunnenhaus im Kreuzgang des Klosters Maulbronn¹⁷.

Diese Nachrichten passen genau auf jenen Pfeilerraum im mittleren Strebepfeiler an der Nordseite des Langhauses, der schon als Nachtwächterstube, Pönitentenkammer und Totenleuchte angesprochen wurde. Dieser Raum, der heute 3,86×3,69 m bei 2,80—3,60 m Höhe mißt, zeigt deutlich die Spuren der Vergrößerung von 1693, vor allem an der Westwand und am Gewölbe. Die werkgerecht errichtete Sandsteintreppe, deren einzelne Stufen mit den entsprechenden Trommeln der Spindel

¹⁷ Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bezirk Kassel II Fritzlar, Marburg 1909 Taf. 30 31. — Linck, Kloster Maulbronn, Berlin 1938 Taf. 44.

aus einem Stück gehauen sind, ist im obersten Teil abgebrochen und durch eine steile Holzterrasse ersetzt, die genau auf das Fenster zum Dom hin führt. Unter der Holzterrasse sind noch einige Stufen der Spindel sichtbar. Das deutet darauf hin, daß die Treppe früher $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Umdrehungen mehr hatte, also höher endete und folglich den Raum niedriger machte. Die Treppe endete dann auf der Nordseite des Raumes. An der Südseite unter dem Fenster zum Dom hin konnte ein Bett stehen; deshalb geht das Fenster nach außen, also zum Dom hin, offen, damit es ein dicht unter ihm stehendes Bett nicht behinderte. Heute, nach der Tieferlegung des Fußbodens beträgt der Zwischenraum zwischen diesem und der Unterkante des Fensters 1,30 m, was natürlich für ein leichtes Beobachten vom Bett aus viel zu hoch ist. So spricht auch dieser Umstand dafür, daß der Fußboden früher bedeutend höher lag. Sichtlich ist 1693 auch aus der Decke, die heute ganz unregelmäßige Formen hat und kein Gewölbe im reinen Bogen mehr ist, soviel ausgespitzt, als eben möglich war. Wenn man demnach in der Höhe unten und oben die entsprechenden Abzüge macht, bleibt wirklich nicht mehr übrig als ein „niedriges Gewölbe“.

Während des Umbaus bekamen die Küster den Platz hinter der Orgel als provisorischen Schlafraum zugewiesen. Dieser lag freilich für eine Beobachtung des Domes nicht so günstig wie die alte Küsterkammer, deren Platz für die Übersicht über den Dom geradezu ideal gewählt war. Das zeigte sich bald, bei einem Einbruch in den Dom im Februar 1705 (fol. 406r). Trotzdem wünschten die Küster, diesen Raum als Schlafstätte beizubehalten.

So wurde dieser Raum nach einem Kapitelsbeschuß vom 10. Juni 1697 (fol. 524vf) verbessert. Bis dahin waren nämlich nur die Wände mit Dielen verkleidet, oben war der Raum offen, so daß der Zug durch die Seil- und Luftlöcher im Gewölbe auf die Küster herabkam. Zudem drang durch die „versus occasum (also war das Radfenster in der Westwand des Turmes damals offen!) et meridiem befindliche finster thaw (= Tau), rhaufrost, Kälte und Schneh“¹⁸. Deshalb wurde ein regelrechtes Zimmer mit Fachwerkwänden und mit eigener Decke gebaut und so aus der interimistischen eine neue endgültige Küsterkammer. Sie wurde, obwohl lange außer Gebrauch, erst Ende 1923 mit der alten Orgel abgebrochen.

Die Unterfangung des Hochaltares

Der Druck des riesigen Hochaltares auf die Säulen der Krypta hatte zur Folge, daß dort Spannungen entstanden und das Kapitell der östlichsten Säule der Nordreihe sprang. Das Domkapitel ließ deshalb im Februar 1693 den Zustand durch „peritos in arte“ untersuchen und dar-

¹⁸ PDP 1690—99 fol. 188r 194vf 222v 239v 524vf. Strukturrechnung 1692/93 S. 31 34; 1696/97 S. 36 39.

aufhin das Kapitell mit Eisenbändern umziehen, das Gewölbe aber durch zwei starke Pfeiler und zwei ornamentierte Säulen unterfangen, die mit der Entfernung des Hochaltares 1867 wieder abgebrochen wurden¹⁹.

Die Renovierung des Paradieses

Die damals zweijochige Vorhalle des Paradieses am Dom muß Ende des 17. Jahrhunderts sehr baufällig gewesen sein. Im Auftrage des Kapitels stellte daher Bruder Ambrosius eine Untersuchung an und legte in der Kapitelssitzung vom 4. Dezember 1694 einen Bericht darüber vor. Am 4. Januar 1695 beriet das Kapitel „wegen reparation des ad introitum hiesiger hohen Thumbkirche versus Meridiem angehenckt- und ad ruinam inclinirenden Paradieses“. Im April 1695 begann die Renovierung. Der Zustand war so gefährdend, daß der Dechant in der Sitzung vom 6. April mitteilte, erst nach einer provisorischen Verankerung und Abnahme des Giebels könne entschieden werden, ob eine Renovierung noch möglich sei, „vel potius nova ex fundamentis extructio an handt genommen werden müßte“. Bis zum 15. April war die obere Hälfte des „frontispicium“ abgetragen.

Die untere durfte wegen des anstoßenden Gewölbes nicht entfernt werden. Bruder Ambrosius schlug deshalb vor, den Rest auszubessern, zwei ovale Fenster zur besseren Belichtung des Paradieses, welches durch zwei große Türen geschlossen und daher sehr dunkel war, einzubauen und den Giebel mit einem „Italiänischen tach“ zu versehen. Die Salvatorfigur vom früheren Giebel wurde wegen eines angeblich mit ihr verknüpften Mirakels trotz ihrer Beschädigungen nicht zerstört, sondern einstweilen im Schiff des Domes aufgestellt²⁰.

Bruder Ambrosius hat also statt des früheren mit einer Salvatorfigur geschmückten Giebels ein abgewalmtes Dach angelegt. Das war sicher keine Verbesserung, wie alte Abbildungen im Diözesan- und im Altertummuseum zu Paderborn zeigen. Die Frage der Lichtzufuhr in das dunkle Paradies, die sich bei dieser Gelegenheit so gut hätte lösen lassen, war durch die beiden ovalen Fenster nur ungenügend befriedigt. Daher hörten die Klagen über die Dunkelheit im Paradiese nicht auf. Deshalb wurde der Syndikus vom Kapitel am 2. Dezember 1738 (fol. 230r) beauftragt, zu untersuchen, ob „die im paradyshaus stehende boutiquen (= Bücherverkaufsstände) sölch Licht zu verschaffen und zu halten angewiesen werden könnten“²¹.

¹⁹ PDP 1690—99 fol. 195r 208r 342r 372r. Brand, Dom Pad. 51 sagt von diesen Säulen, sie seien in derselben Weise ornamentiert wie die Orgelsäulen Gröningers.

²⁰ PDP 1690—99 fol. 342r 355rff 372r 377vf. Strukturrechnung 1694/95 S. 33f 37. — Das Mirakel ähnelt dem mit einer Pieta in der Stiftskirche zu Geseke verknüpften.

²¹ Tack, Markt und Domplatz im 17. u. 18. Jahrhundert z. Z. im Druck.

Auch technisch scheint die Reparatur des Paradieses nicht gut ausgeführt zu sein, denn nach noch nicht 50 Jahren, 1740, war das Dach nach einer Notiz in der Strukturrechnung 1739/40 (S. 26f) durch Abfaulen eines 40 Fuß langen Balkens, dessen Ende, statt in die Mauer eingebunden zu sein, im Kummer lag, gesunken. So war eine erneute Reparatur notwendig, die aber die Gestalt der Vorhalle nicht änderte.

Die Erneuerung des Dachreiters

Seit 1697 überlegte das Domkapitel die Erneuerung des Dachreiters über der Vierung. Der alte war so morsch, daß er ganz abgebrochen werden mußte. Die Zeichnung zum neuen fertigte Bruder Ambrosius an, der dafür und für die Besichtigung 1 Rthlr erhielt. 1701/02 wurde der Dachreiter endlich ausgeführt, mit einer „Kuppel“ versehen, worunter offenbar das geschweifte Barockdach verstanden ist, und mit Blei gedeckt²².

Die Renovierung des Kreuzganges

Am Kreuzgang waren im Oktober 1674 die Mauern und im folgenden Jahre die Strebepfeiler repariert²³. Seit dem 4. Juni 1695 tauchte der Plan, die Fenster und den Fußboden zu erneuern, wiederholt in den Kapitelssitzungen auf²⁴. Am 5. Dezember 1704 beschloß das Kapitel definitiv die Neuverglasung des Kreuzganges, deren Kosten durch die Stiftung der einzelnen Fenster seitens der Domherren bestritten werden sollten. In jedes Fenster sollte das Wappen des betreffenden Domherrn, welches $1\frac{3}{4}$ Taler kostete. Man gestattete gern, daß auch das Wappen des neuen Domkapitulars Engelhard Ignaz Anton von Bocholtz, der damals gerade seine Kappenzeit durchmachte (emanzipiert am 23. Dezember 1704), mit in die Fenster kam, d. h. man war froh, daß so wieder ein Fenster bezahlt war. Nun blieben noch drei Fenster offen. Diese übernahm der Herr von Westphalen, wenn das Kapitel die Drahtgitter dazu machen lassen wollte. Natürlich nahm das Kapitel dieses Angebot mit Dank an. Der Preis war mit dem Lieferanten auf 1 Rthlr für eine Fläche von 14 Fuß vereinbart. Beim Ausmessen der gelieferten Fenster stellten sich aber Differenzen ein, so daß die Fenster zweimal nachgemessen wurden. Herr von Westphalen übernahm die Beilegung dieser Differenz mit den Glasern.

Um die Fenster einzusetzen, mußte der „Steinmetzler“ Meister Urban Bundt die Löcher für 139 Stangen einhauen. Er bekam für die 278 Löcher nach der Strukturrechnung 1703/04 (S. 30) 13 Rthlr 19 Schil-

²² PDP 1690—99 fol. 487v 565r; 1699—1706 fol. 111v 194v 219v 222r. — Strukturrechnungen 1700/01 S. 29f; 1701/02 S. 24 26—31 36f.

²³ Strukturrechnung 1674/75 24 30 32f; 1675/76 31 33.

²⁴ PDP 1690—99 fol. 386r; 1699—1706 fol. 277v 388v 395v 398r.

ling 4 Pfennig. Der Schmied Cordt Dodden erhielt für die 139 Stangen und 524 Windeisen 65 Rthlr 19 Schilling 9 Pfennig. Das Blei zum Vergießen der Stangen erstand man beim Kaufhändler Brüll für 7 Rthlr 7 Schilling 10¹/₂ Pfennig. Diese Nachrichten im Verein mit der Klage, daß das Wasser bei Regenwetter im Kreuzgang gestanden hätte, legen die Vermutung nahe, daß der Kreuzgang bis dahin offen war und erst jetzt seine erste Verglasung bekam.

Von den damals eingesetzten Fenstern hatten sich 16 Wappenscheiben bis zur Zerstörung Paderborns 1945 erhalten. Sie zeigten unter den Wappen Kartuschen für die Schrift, umgeben von Rankenwerk und Engelköpfen in ähnlich flotter Zeichnung wie die Langhausfenster Ferdinand von Fürstenbergs. Doch merkte man den Zeichnungen den Stilfortschritt von 40 Jahren an; die Zeichnung war im ganzen leichter und aufgelöster. Ihr Verfertiger ist unbekannt. Die Fenster waren datiert 1704 und 1705.

5. Die Barockisierung der Kapellen

Die vermögensrechtliche Grundlage

Am Ende des Dreißigjährigen Krieges waren die Kapellen des Domes in einem traurigen Zustand. „Sacellum ruinosum, collapsum, vetustate deformatum, desolatum propter vetustatem et temporis antiquitatem fere informe“ sind Ausdrücke, die damals von den Kapellen gebraucht wurden²⁵. 1691 (fol. 116r) klagte der Benefiziat der Vituskapelle, daß er wegen des Regens und Zugwindes, die in die Kapelle dringen, kaum darin zelebrieren könne. Ähnlich muß es in den anderen Kapellen ausgesehen haben. Die Ursache mag weniger in einer mutwilligen Zerstörung im Kriege als in der Vernachlässigung der baulichen Unterhaltung während der langen Kriegszeit gelegen haben.

Man sollte nun annehmen, daß das Domkapitel, das die Renovierung des Domes 1652 so energisch begann, gleichzeitig auch auf die Erneuerung der Kapellen bedacht gewesen wäre. Doch ist im Verträge mit Deger nur die Rede von der Versetzung der Kapellenportale in die Mittelachse unter die Fenster und der Reparatur der Kapellenfenster. Das Domkapitel hatte also vor, die Kapellen nur, soweit sie im Dom selbst in Erscheinung traten, in eine ordentliche Verfassung zu bringen und durch Erneuerung der Fenster die Witterungseinflüsse fernzuhalten. Im übrigen kümmerte es sich nicht um die Kapellen, weil sie nicht der allgemeinen Vermögensverwaltung des Domkapitels, also als Gebäude der Struktur unterstanden, sondern eine eigene hatten. Sie waren nämlich wie Stolte (WZ 61 II 125 140 ff) erstmalig nachwies, entstanden aus frommen Stiftungen, deren Stifter nicht nur die Kapel-

²⁵ Z. B. Inschrift vor der Matthiaskapelle. Ferner PDP 1676—79 fol. 328r; 1679—90 S. 1753f. — *Pad. Capselarchiv* Capsel 66 Nr. 42 fol. 21; Capsel 105 Nr. 40.

len erbaut und eingerichtet, sondern auch zum Unterhalt der Benefiziaten und des Kapellengebäudes sowie für die Kultuskosten Vermächtnisse gemacht hatten. Meist wurden diese von den Benefiziaten selbständig verwaltet; zuweilen war auch der Struktur ein fester Betrag vermacht, aus dessen Zinsen die betreffende Kapelle dann unterhalten werden mußte. In der langen Kriegszeit waren nun sowohl die Einkünfte für die Unterhaltung mancher Kapellen zusammengeschrumpft oder ganz verlorengegangen, als auch die Rechtsverhältnisse bezüglich der Unterhaltungspflicht bei einzelnen Kapellen unklar geworden. Das war z. B. bei der Vituskapelle der Fall. Als deshalb 1678 die Fenster repariert werden mußten, wurden zunächst die ältesten Benefiziaten David Bölling — er war seit 1618, also damals gerade 60 Jahre am Dom — und Johann Schmidt befragt, wem nach ihrem Wissen die Reparatur obliege, der Struktur oder dem Inhaber des Benefiziums. Anscheinend hat man selbst durch zweimaliges Befragen keine Klarheit erzielen können, denn die Reparatur unterblieb. 13 Jahre später tauchte die Frage der Fensterreparatur erneut auf. Um die Sache endlich in Fluß zu bringen, schenkte der Dechant Ferdinand von Plettenberg für die Erneuerung damals 1 Reichstaler²⁶.

Da die Verhältnisse so lagen, blieb nichts anderes übrig, als für die Kapellen neue Stifter zu suchen. Diese mußten sowohl die Kapellen selbst erneuern und die notwendigen Kultgeräte und Paramente anschaffen, als auch ein Kapital für den dauernden Unterhalt stiften, konnten dann allerdings auch die Kapellen sozusagen als ihr Privateigentum betrachten. Vor allem konnten sie auf diese Weise für sich und ihre Angehörigen würdige Begräbnisstätten schaffen. Gerade das Letztere mochte manchen Domkapitular zur Übernahme einer Kapelle veranlassen. Die Stifter fanden sich ausschließlich in den Reihen des Domkapitels, einfache Priester oder gar Laien, wie bei der ersten Gründung der Kapellen im Mittelalter waren nicht darunter. Eine, die Liebfrauenkapelle, übernahm das Kapitel als solches.

Gewitzigt durch trübe Erfahrungen sah das Kapitel bei der Neugründung vor allem auf eine ausreichende Dotierung zum Unterhalt der renovierten Kapellen. Anfangs hatte es das nicht mit dem gleichen Nachdruck gefordert wie später. So kam es, daß für die beiden zuerst erneuerten Kapellen, die Dreifaltigkeits- und die Dreikönigskapelle, gleichzeitig mit der Erneuerung noch keine Stiftungen zum Unterhalt gemacht waren.

Nun hatte aber der Dompropst von Sintzig, der Erneuerer der Dreifaltigkeitskapelle, eine bedeutende Stiftung für die Armen gemacht, die unter dem Namen „Sintzigsche Armenstiftung“ bekannt war. Deshalb wollte das Kapitel, als 1687 das Dach notwendig repariert werden mußte, einen Betrag aus der Sintzigschen Armenstiftung für die Erhal-

²⁶ PDP 1676—79 fol. 340v 353r; 1690—99 fol. 116r.

tung der Kapelle verwenden. Wegen der entgegenstehenden Bestimmung der Stiftung scheute man sich aber, das so ohne weiteres zu tun, und ersuchte daher die Universität Paderborn um ein Rechtsgutachten, das sich erhalten hat. Es ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Zunächst wird der Tatbestand inhaltlich so geschildert: Sempronius (= fingierter Name) hat die Kapelle auf seine Kosten erneuern lassen, um darin seine Begräbnisstätte zu haben; er hat aber nichts für die Unterhaltung vermacht. Sempronius hinterließ die Kapelle seinen Erben, ein nepos wurde Benefiziat an ihr. Die Familie starb aus, auch von ihr hatte keiner etwas für die Unterhaltung ausgesetzt. Aber die insignia (= Wappen und Inschriften) von Onkel und Neffen finden sich „in ostio seu foribus sacelli“. Weil nun der Stifter der Kapelle auch eine Armenstiftung gemacht hat, fragt es sich, ob aus dieser ein Betrag für die Reparatur der Kapelle verwendet werden darf. Die Antwort der Universität lautete „nein“, sie wurde sehr eingehend begründet. Das Kapitel war mit dieser Antwort aber nicht zufrieden. Gegen sie wurde in der Sitzung vom 13. September 1687 u. a. vorgebracht, die Doktoren und Professoren der Theologie sollten bei der Aufstellung des Entscheides nicht zu Hause gewesen sein (!)²⁷. Wie die Angelegenheit geregelt wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurden bei beiden Kapellen später die Reparaturen aus der Strukturkasse bezahlt. Eine Renovierung des Stucks und der Gemälde der Dreifaltigkeitskapelle dagegen wurde 1727 vom zeitigen Inhaber des Benefiziums Ludwig Strunck bezahlt. 1731 erbat dieser vom Kapitel mit Erfolg für denselben Zweck noch einmal 20 Rthlr²⁸.

Für die übrigen, später erneuerten Kapellen wurden von den Stiftern gleich bei der Übernahme der Kapellen bestimmte Beträge für die Unterhaltung ausgesetzt, so bei der Hippolytus-, der Engel- und der Matthiaskapelle je 200, bei der Vituskapelle 300 Rthlr²⁹. Das Geld wurde entweder der Strukturkasse direkt vermacht, die dann in Zukunft alle laufenden Reparaturen von sich aus bezahlen mußte. Oder es wurde der Struktur nur in Verwaltung gegeben und dann als Sonderkasse von ihr geführt, so bei der Matthias- und der Vituskapelle. Bei letzteren sind deshalb in den Rechnungslagen seit 1759/60 stets die betreffenden Fundationsbestimmungen wörtlich angeführt. Da von der Metternichschen Stiftung für die Matthiaskapelle selten etwas verbraucht, sondern stets zum Kapital geschlagen war, war dieses nach der Strukturrechnung von 1805 (S. 45 47) auf 1025 Rthlr angewachsen,

²⁷ PDP 1679—90 S. 1498 1521—24 1548. Pad. Capselarchiv Capsel 66 Nr. 42 fol. 21v enthält den Originaltext des Gutachtens.

²⁸ PDP 1725—27 fol. 196r; 1728—33 fol. 310r. Strukturrechnungen 1723/24 S. 26 28; 1730/31 S. 29; 1734/35 S. 22; 1742/43 S. 30.

²⁹ PDP 1679—90 S. 1701 1716 1753f 1759. AGP Akten: Paderborn Markkirche I, 25/26 (für die Hippolytuskapelle, deren Benefizium der Pfarrstelle der Markkirche inkorporiert war). AMP Akten III, 308/09 (Matthiaskapelle).

die 42 Rthlr Zinsen brachten; das Kapital der Plettenbergschen Stiftung für die Vituskapelle betrug damals 500 Rthlr und brachte 20 Rthlr Zinsen (19 Rthlr für die Erhaltung und 1 Rthlr für die Verwaltung). Fürstbischof Hermann Werner stiftete eine jährliche Rente von 7 $\frac{1}{2}$ Rthlrn zur Erhaltung seines „ex fundamento magnifice undt kostbarlichst newerbauten sacelli“, der Elisabethkapelle, und 20 „Imperiales“ für den Benefiziaten³⁰.

Geschichtliche Nachrichten über die Erneuerung der Kapellen

Die Dreifaltigkeitskapelle

Als erste wurde nach dem Dreißigjährigen Kriege die Dreifaltigkeitskapelle, die zweite von Osten auf der Nordseite des Langhauses, erneuert und zwar, wie die Portalinschrift und eine Inschrift außen an der Kapelle besagen, im Jahre 1653 durch den Dompropst Johann Wilhelm von Sintzig³¹. In den Protokollen des Kapitels findet sich über die Erneuerung keine Notiz. Als Meister, der die Renovierung leitete, kommt in erster Linie Bruder Gerhard Mahler in Frage, weil er damals im Dom die Umbauten des Kapitels durchführte und zum Domherrn Johann Heinrich von Sintzig, dem Neffen des Dompropstes, wie bereits bemerkt, in näherer Beziehung stand. Der Dompropst hatte die Kapelle, wie die Inschrift ausdrücklich besagt, als Grabkapelle für sich erneuern lassen. Als er am 1. Mai 1664 starb, bat sein Neffe Johann Heinrich von Sintzig das Kapitel um die Erlaubnis, die Leiche schon am Tage vor der Beerdigung „in sacello, so der sehlige Herr Thumbpropst in vivis ausrüsten und zubereiten lassen“, ausstellen zu dürfen. Das Kapitel war damit, obwohl das eine ganz ungewöhnliche Neuerung war, einverstanden unter der Bedingung, daß den Choralisten, die sonst die Leiche zu tragen hatten, keine Gebühren entzogen würden. Am 20. April 1673 starb auch Johann Heinrich von Sintzig und wurde neben seinem Onkel in der Kapelle beigesetzt³². Man brachte nunmehr über dem Portal eine zweite Inschrift an, die dem Gedenken Johann Heinrichs, des großen Wohltäters des Kapuzinerklosters in Paderborn und letzten seines Stammes, gewidmet ist. 1761 wurde in der Kapelle Friedrich Ferdinand von Hörde begraben und an Stelle eines Epitaphs für ihn der jetzige Rokokoaltar errichtet.

Die Weihe der Kapelle nahm der Bischof Dietrich Adolph am 4. September 1657 gleichzeitig mit der Dreikönigskapelle vor. Die Eintragung darüber im Verzeichnis der Altarweihen Dietrich Adolphs (AGP D I, I fol. 380v) lautet: „1657 4. 7bris Altare in sacello Smae. Trinitatis in Cath. in honore SS. Trinitatis et reliquias inclusit Ss. Sebastiani, Viti, Cyriaci, Jaciti Martyrum, Godehardi Epi., S. Annae, S. Afrae V. et M., XI millium Virginum aliasque“.

³⁰ PDP 1679—90 S. 1707 1760.

Die Liebfrauenkapelle

Im gleichen Jahre 1653, in dem die Dreifaltigkeitskapelle erneuert wurde, begann die ebenfalls schon erörterte Renovierung der Liebfrauenkapelle im Winkel zwischen Krypta und Pfarrflügel durch Hans Deger unter Leitung von Gerhard Mahler. Als Auftraggeber ließ das Kapitel über dem Portal die Inschrift anbringen: *Sacellum Sanctissimae Immaculatae Virginis / Matris Mariae Quod In Eiusdem Honorem Sub Felici Regimine Theodori Adolphi Renov. Caplum Cathed. Ao. 1653.* Die Kapelle erhielt ein ganz neues Gewölbe und Portal und, vermutlich unter Leitung von Ludwig Willemssens, die Stuckdecke und wahrscheinlich durch Anton Willemssens die bemalte Holztür, die das Wappen Dietrich Adolphs und die Jahreszahl 1653 trägt.

Am 29. August 1657 (AGP D I, I fol. 380r) weihte der Fürstbischof gleichzeitig mit dem Pfarraltar (zu Ehren der hl. Johannes Bapt. und Laurentius) auch den Altar der Liebfrauenkapelle, worüber im Verzeichnis der Altarkonsekrationen Dietrich Adolphs folgendes steht: „1657 29. Augti duo altaria in Cathedrali Ecclesia: Imum in sacello B. M. V. sub sacristia, in honorem B. M. Virginis, S. Agathae et S. Margarethae et in eo inclusit reliquias S. Gratiani Martyris, de cinere reliquiarum ex tumba S. Liborij, XI mill. Virg. et alias in eo ante inventas. 2dum Parochiale altare prope idem sacellum . . .“. Aus dieser Notiz geht deutlich hervor, daß sich in der Liebfrauenkapelle nur ein Altar befand und nicht, wie Stolte (WZ 63 II 124) will, zwei Altäre, der Marien- und der Margarethenaltar.

Dieser Altar muß anfangs nur ein altes oder gar kein Retabel gehabt haben. Denn am 3. Februar 1666 (fol. 185v), also neun Jahre nach der Weihe, erklärte sich der Domdechant Kaspar Philipp von Ketteler bereit, einen Altar für die Kapelle machen zu lassen, dazu „auch ein gewisses lumen in hiesiger Thumbkirche zu fundiren, welches dan an alle festtage der heilig Mutter gottes gebrauchet werde“, wenn ihm in dieser Kapelle eine Grabstätte gewährt würde. Nachdem der Dechant „extra domum Capitularem einen Abtritt gethan“, wurde darüber verhandelt und das Angebot angenommen. Als von Ketteler am 15. Januar 1676 starb, wurde er in der Kapelle beigesetzt. Nach der Strukturrechnung 1675/76 (S. 23) deckten Maurer das Grab am 12. März durch einen aus der Krypta heraufgeholtten Stein zu. Vielleicht war es jener Stein ohne Inschrift, der bis 1666 auf dem Grab der ersten Bischöfe gelegen hatte. Ein schönes, durch fünf Wappen, nämlich das des Verstorbenen und die seiner vier Großeltern, sowie eine Inschriftkartusche

³¹ Inschrifttexte werden hier nur dann mitgeteilt, wenn sie sich bei Stolte nicht finden. Die mittelalterliche Zeit der Kapellen behandelt Stolte, Dom Pad. WZ 61 II 128f 140ff, die Neuzeit WZ 63 II 129ff.

³² PDP 1663—75 fol. 78rf 459v.

sehr wirkungsvoll dekoriertes Epitaph in der Nordwand der Kapelle hält die Erinnerung an Kaspar Philipp von Ketteler wach, an jenen Dechanten, der in der Barockzeit die Seele der Domrenovierung gewesen ist³³.

Die Dreikönigskapelle

1655 ließ der Fürstbischof Dietrich Adolph die Dreikönigskapelle, die der Dreifaltigkeitskapelle gegenüberliegt, renovieren und wandelte sie dabei in eine Josefskapelle um. Am 4. September 1657 weihte er den Altar (AGP D I, I fol. 380v). Alles Notwendige über diese Kapelle ist bei der Besprechung der Arbeiten der beiden Willemsens im I. Teil dieser Arbeit schon mitgeteilt. Das Entstehungsjahr ist angegeben in der Portalinschrift, an der Außenwand und in dem perspektivischen Gitter, dem zweiten dieser Art im Dom.

Drei Kapellen waren also in dem kurzen Zeitraum von etwa vier Jahren in Ordnung gebracht. Der Fürstbischof, das Kapitel und der Dompropst hatten sich in die Erneuerung geteilt und der Dechant sich durch die Stiftung eines Altares beteiligt. Trotz dieses Beispiels dauerte es jetzt fast 30 Jahre, bis die Renovierung der nächsten Kapelle in Angriff genommen wurde. Dann aber folgten in kürzester Frist die übrigen sechs Langhauskapellen des Domes, und zwar zunächst jene auf der Nord- und dann die auf der Südseite.

Die Meinolphuskapelle

Der Anfang wurde 1685 mit der Meinolphuskapelle gemacht, die früher dem hl. Andreas geweiht war und sich jetzt, wie die Dreikönigskapelle kurz vorher, einen Patronatswechsel gefallen lassen mußte. Das Kapitelsprotokoll vom 3. Februar 1685 (S. 1237f) berichtet darüber folgendes:

„Herr Friedrichen von Oenhausen Hoch. prachten vor, welcher gestallt Sie alß verordneter executor weylantden ihres in Gott ruhenden Vettern Herrn Franz Wollradten von Oenhausen Zeitt Lebens allhier gewesenen Thumbkapitularen woll gesinnet weren zu hinterpleibender einiger gedachtnusse ein sacellum in hiesiger hohen Thumbkirchen ad

³³ Die Inschrift, die Stolte nicht mitteilt, lautet: D. O. M. / H. S. E. / Casparus Philippus a Ketteler ex Middelburg et Merelsheim / huius Ecclesiae Decanus et trium eius Episcoporum ac Prinzipu. Ferdinandi I. / Theodori Adolphi et Ferdinandi II consiliarius intimus, Monasteriensis Canonicus, nobilitate familiae, ingenio, prudentia, facundia, humanitate, iuris publici privatique peritia, varys legatio / nibus et Westphalici circuli atque totius impery / comitys magna cum laude obitis Magnatum ac / privatorum dissidys mira dexteritate sapientiaque / compositis re publica pacis ac belli tempore bene gesta / sacris in hac ecclesia rite ordinatis clarissimus / pietissime obyt XVIII Kalendis February / An. MDCLXXVI aetatis suae LXIII. Inmitten der vier großelterlichen Wappen — oben Ketteler, Meschede, unten Raesfeldt, Büren befindet sich das Wappen des Dechanten.

decentem decorem einrichten und verfertigen zulassen und die verfügunz zuthun, daß etwa 300 oder höchstens 400 Rthlr zu dem ende mögten beygepracht werden, zielete auf eine von beyden letzteren sacellis hinwahrts der rothen Thür an der seiten nach dem Bawhoffe; dah nun seine Hochw: ex domo Capitulari abgetreten undt erinnerung geschehen, daß Ihre Hochfürstl. Gnaden: so dan auch des Hern Thumbprobstens Freihern von Fürstenberg Hochw: ggst (= gnädigst) gesinnet und fürhabens ad idem latus nach dem Bawhoffe zwo sacella bequemen zu lassen, undt also für höchst ged. Ihre Hfürstl. Gnaden die erste Capellen und vor wolged: Herrn Thumb Probstens Hochw: die dritte in ordine nehmen würde, so ist die vierte und letztere ad intensionem deß Hern von Oenhaußen Hochw: gewilliget worden, cum hoc tamen supposito, dieselbe würden den Baw also zur pfection (= perfection) befördern, daß unter denen sacellis keine ungleichheit sondern eine conformität hervorscheinen mögte, gestalten dan wiedrigen faß futuris temporibus sich zutragen dürfte, daß etwa ein anderer Capitularher sothanes, nichtt ad uniformitatem eingerichttetes sacellum reformiren undt verenderen lassen, verfögligh die loblich intendirte memoria oder gedachtnusse absorbiret werden mögte.“

Nach diesem Protokoll zu urteilen, lag wahrscheinlich schon damals wenigstens zu einer der beiden genannten Kapellen der Entwurf vor, nach dem sich von Oeynhausen richten sollte.

Die Kapelle hält nach diesem Protokoll und der Portalinschrift das Andenken wach an den Domkapitular Franz Volrad von Oeynhausen, geboren am 23. April 1644 als Sohn des Franz Burchard von Oeynhausen (1602—76) und der Theodora von der Lippe († 16. Dezember 1672), aufgeschworen beim Paderborner Domkapitel am 30. Oktober 1668 und emanzipiert am 12. Dezember 1668. Seine Großeltern waren Heinrich von Oeynhausen, Deutschordensritter, † 1646, und dessen Frau Sophie von Donop (1586—1632) sowie Simon v. d. Lippe, † 1675, und Goda von Spiegel zu Peckelsheim, † 1640³⁴. Die Wappen dieser vier Ahnen sind am Architrav des Kapellenportals angebracht nach dem Vorbild der vier Ahnenwappen des Dompropstes von Sintzig an dessen Stiftungen: der Dreifaltigkeitskapelle und dem Gitter vor der Pieta³⁵. Der Erbauer der Kapelle, der sich in der Portalinschrift bescheidenerweise nicht mit Namen, sondern nur „executor“ nennt, ist jener fromme Friedrich von Oeynhausen, der enge Beziehungen zum Kloster Marienmünster unterhielt und dort auch begraben ist³⁶. In der Portalinschrift

³⁴ PDP 1663—75 fol. 279v 283r. — J. von Oeynhausen, Geschichte des Geschlechtes von Oeynhausen. Frankfurt 1889. 3. Teil 334f; 4. Teil Stammtafel 15. — Viktor von der Lippe und Friedrich Philippi, Die Herren und Freiherren von der Lippe. 1. Teil Urkundenbuch. Görlitz (1921) Seite L im Personen- und Ortsregister.

³⁵ Tack, Aufnahme, Ahnenprobe und Kappengang der Pad. Domherren im 17. u. 18. Jh. WZ 96 (1940) II 32.

³⁶ Theod. Bibl. Pad. Handschrift Pa 130 Bd IX fol. 160r — Völker im Heimatborn 16. Jg. (1936) 48.

bekannt er im Gegensatz zu den Inschriften vor den übrigen Kapellen, ausgenommen die Matthiaskapelle, daß es sich bei der Errichtung der Kapelle um eine Renovierung, und nicht um einen völligen Neubau gehandelt habe. Die eiserne Gittertür trägt die Jahreszahl 1686. Von Begräbnisstätten in der Kapelle ist nichts bekannt.

Die Engelkapelle

Nach dem soeben mitgeteilten Sitzungsprotokoll des Domkapitels vom 3. Februar 1685 beabsichtigte der Fürstbischof Hermann Werner die Renovierung der Engelkapelle, während der Dompropst von Fürstenberg die Elisabethkapelle übernehmen wollte. Beide haben die Kapellen aber aus einem nicht bekannten Grunde getauscht. So hat der Dompropst Johann Adolf von Fürstenberg, der Bruder des Fürstbischofs Ferdinand, die Engelkapelle sich bei Lebzeiten 1686 als Grabkapelle erneuern lassen, wie die Portalinschrift mitteilt. Er stiftete auch den Altar, der die Inschrift trägt: „B. V. Mariae Assumptae Sanctorumque Josephi et / Antonij Paduani honorem Altare hoc erectum est sump- / tibus et Expensis Rdissimi. ac Illustrissimi D. Jois. / Adolphi L. B. de Fürstenberg Ecclesiae Cathedralis hujatis Praepositi Anno 1689“. Begraben wurde der Stifter aber nicht in dieser Kapelle, sondern in der Franziskanerkirche zu Attendorn, die er gleichfalls erbaut hatte.

In der Engelkapelle sind drei andere Domherren bestattet: nämlich der Großneffe Johann Adolfs, der Domkapitular Ferdinand Anton von Fürstenberg, der am 10. März 1711 im Alter von 28 Jahren starb und in der Kapelle eine Gedenktafel mit langer Beschriftung erhalten hat; der Domscholaster Hans Jürgen von Brüggeneß gen. Hasenkamp († 8. Februar 1716), der bereits am 11. März 1711 (fol. 121v) anlässlich der Beisetzung Ferdinand Antons sich in dieser Kapelle „wegen bei dem Baw gehabter mühe die sepultur ausgebetten“ hatte; der Domkapitular Hugo Franz von Fürstenberg († 11. Dezember 1755), der fast 40 Jahre vorher die durch von Hasenkamps Tod freigewordene Präbende erhalten und in den Kapitelssitzungen immer den gleichen Eifer entwickelt hatte wie von Hasenkamp. Merkwürdigerweise wird die Engelkapelle 1755 nicht, wie sonst immer, als Fürstenbergkapelle bezeichnet, sondern mit dem Ausdruck „gegen die Plettenbergische Kapelle über belegen“³⁷.

Aus diesen Nachrichten über die drei Beisetzungen in der Engelkapelle geht zunächst hervor, daß der Domscholaster von Hasenkamp beim Bau der Kapelle irgendwie mitgewirkt hat, sodann daß die Grüfte wahrscheinlich gleich bei der Errichtung der Kapellen mitgemauert waren. Letzteres wird zwar nicht klar ausgesprochen, scheint aber aus

³⁷ PDP 1706—14 fol. 121v; 1715—20 fol. 27v; 1754—55 fol. 541r.

dem Text des Protokolls hervorzugehen und findet eine gute Stütze in der Tatsache, daß die Beerdigungen der Domherren meist gleich am Tage nach ihrem Hinscheiden abends, spätestens am folgenden Abend stattfanden und sich in dieser kurzen Zeit kaum eine Gruft ordnungsgemäß ausmauern ließ.

Die Elisabethkapelle

Die letzte, noch nicht erneuerte Kapelle an der Nordseite des Langhauses, die Elisabethkapelle, ließ der damalige Fürstbischof Hermann Werner Freiherr von Wolff-Metternich zur Gracht (1683—1704) im Jahre 1687 erneuern und fügte den bisherigen Patronen, nämlich den Heiligen Johannes Ev., Martin und Elisabeth hinzu seinen Namenspatron, den sel. Hermann Joseph, und den heiligen Antonius von Padua, wie die Portalinschrift besagt. Als Baumeister der Kapelle ist Bruder Ambrosius von Oelde durch Rensing archivalisch festgestellt (s. oben Anm. 15). Die reichen Bildhauerarbeiten verfertigte Heinrich Papen aus Giershagen. Rodenkirchen hat das aus stilkritischen Gründen zuerst behauptet³⁸, doch fehlte bis jetzt der archivalische Beweis. Wenn nun die Strukturrechnung von 1691/92 (S. 32) zum 20. September 1692 sagt: „dem Bildthawer Mrn. Henrichen Papen, seinen beyden gesellen, wegen außspützung deß portalaß ahn Ihro Hochfürstl. Gnaden Capellen 1 thlr — für gebrauchten Lein Öl dazu 4 Schilling 4 $\frac{1}{2}$ Pfennig“, so ist das zwar kein direkter Beweis dafür, daß Heinrich Papen die Bildhauerarbeiten gemacht hat; jedoch wäre es mehr als merkwürdig, wenn die Reinigung der Skulpturen so kurz nach ihrer Herstellung einem fremden Bildhauer übertragen wäre, während der Schöpfer der Arbeiten noch lebt und doch das größte Interesse an einer gründlichen jährlichen Säuberung seines Werkes hat. (Im folgenden Jahre findet sich dieselbe Ausgabe in der Strukturrechnung ohne Nennung des Meisters.) Somit ist diese Nachricht ein indirekter Beweis für die Autorschaft Papens.

Der Stifter der Kapelle, der 1704 starb, hat in ihr seine Ruhestätte gefunden und ein prunkvolles Grabmal erhalten³⁹.

Auch eine Frau wurde in der Kapelle beigesetzt, Luzia Ottilia von der Asseburg, geborene Freiin von Wolff-Metternich. Sie war die Großnichte Hermann Werners und starb am 8. Februar 1747 (fol. 260r). Am 16. April 1751 bat ihr Sohn, der Paderborner Domkapitular von der Asseburg, das Kapitel um die Erlaubnis zur Errichtung eines Epitaphs für seine Mutter. Es dauerte aber noch mehrere Jahre, bis das

³⁸ Nikolaus Rodenkirchen, Paderborner Werke der Bildhauer Heinrich und Christophel Papen aus Giershagen. In: Simon, Sankt Liborius, sein Dom und sein Bistum, Paderborn (1936) 293.

³⁹ Abb. im 5. Jahresbericht des Diözesanmuseums 1916. Paderborn (1917) Abb. 14.

neue Epitaph aufgestellt werden konnte. Denn erst am 6. Dezember 1754 bestimmten die drei Kapitulare Franz Egon von Fürstenberg, Domdechant von Münster, von Droste-Füchten und von Elmendorff den Platz dafür in der Kapelle⁴⁰.

Die Hippolytuskapelle

Die Kapellen auf der Nordseite des Langhauses waren nunmehr sämtlich renoviert, drei an der Südseite aber harrten noch der Erneuerung. Eine von ihnen, die Kapelle der heiligen Hippolytus und Cassianus neben dem Paradiesportal, übernahm 1688 der Domküster Matthias von der Recke aus Drensteinfurt als Grabkapelle⁴¹. Ob er, der am 12. Februar 1691 starb, in ihr beigesetzt ist, geht aus den Kapitelsprotokollen nicht hervor. Aber der am 21. Oktober 1727 (fol. 227r) verstorbene Domküster Friedrich Mordian von Kanne wurde auf eigenen Wunsch in ihr bestattet. Als die Exekutoren diesen Wunsch dem Kapitel mitteilten, erboten sie sich, die Erlaubnis des Herrn von der Recke selbst zu besorgen. Darauf gab das Kapitel von sich aus die Erlaubnis und erklärte, daß die des Herrn von der Recke dazu nicht nötig sei. Weil das Benefizium dieser Kapelle der Pfarrstelle der Markkirche inkorporiert war, hieß die Kapelle einfach *sacellum pastoris forensis*.

Die Matthiaskapelle

Die Renovierung der Matthiaskapelle, der zweiten von Westen an der Südseite, die der von Hermann Werner erneuerten Elisabethkapelle gegenüber liegt, übernahm der Bruder des Fürstbischofs Johann Wilhelm Freiherr von Wolff-Metternich, Dompropst von Mainz und Domkapitular zu Paderborn. Die Kapelle sollte die Grabstätte für ihn und seine beiden Neffen, den Domkämmerer und den Domküster werden. Auch sollte sie „ad similem formam“ wie die Elisabethkapelle ausgeführt werden. Das Kapitel gab hierzu am 13. September 1691 (fol. 96rf) seine Genehmigung. Daraufhin schloß Johann Wilhelm von Wolff-Metternich am 30. September zu Neuhaus mit dem Maurermeister Christian Hermans den Bauvertrag. Dieser sah vor: 1. Die Aushebung der Fundamente. 2. Die Aufrichtung des Mauerwerks, wobei das Material vom Bauherrn gestellt wurde. 3. Die Wölbung der Kapelle, der Fenster und des Portals. 4. Das Aushauen der „schäpe“ (= Schränke) und des Portals, Einsetzen der Tür- und Fenstersteine, sowie sonstige Maurerarbeiten, darunter auch „Klammerlöcher, worin die Zierath kommen, vorhauen“. 5. Der Preis dieser Arbeiten, also nur der Arbeitslohn, beträgt 124 Rthlr, die vor und nach zu zahlen sind⁴². Aus diesem Ver-

⁴⁰ PDP 1751—55 fol. 60r; 1754—55 fol. 295rf 296v.

⁴¹ PDP 1679—90 S. 1592 1701. Pad. Capselarchiv Capsel 70 und AGP Paderborn Markkirche I, 25f (Stiftungsurkunde und Bestätigung durch Hermann Werner).

⁴² AMP Akten III, 307. Im gleichen Bande ist auch der Entwurf für die Stiftungs- und Dotationsurkunde erhalten (fol. 308f).

trage, dem einzigen, den wir von den Langhauskapellen des Domes besitzen, geht hervor, daß die Kapelle von Grund auf neu gebaut ist. Wie Hermann Werner, so fügte auch Johann Wilhelm von Wolff-Metternich dem bisherigen Schutzheiligen der Kapelle Sankt Matthias seine Namenspatrone, die Heiligen Johannes Evangelist, Joseph und Wilhelm hinzu. Die frühere Kapelle nennt er „vulgo derer von papenheim“.

Da der Stifter der Kapelle am 15. Dezember 1694 in Mainz starb, wurde er im dortigen Dom, in dem er sich durch die Stiftung des Maria-Himmelfahrtsaltares verewigt hatte, begraben⁴³. Dagegen wurde der Domkämmerer Karl Adrian von Wolff-Metternich, der am 18. November 1755 starb, in der Kapelle beigesetzt⁴⁴.

Die Vituskapelle

Als letzte der Kapellen und überhaupt als Abschluß der gesamten Renovierung wurde die Vituskapelle im Dom erneuert. Am 26. Mai 1704 (fol. 351r) erklärte der Dechant Ferdinand von Plettenberg, daß sein Bruder Bernhard und er gegen die Gewährung des Begräbnisrechtes die Vituskapelle renovieren lassen wollten. Das Kapellengebäude trägt außen die Jahreszahl 1705, die Portalinschrift 1706. Dem alten Vituspatronat wurde das der Heiligen Antonius von Padua und Xaverius hinzugefügt. In die Rückwand der Kapelle ist eine reich profilierte Sandsteinplatte eingelassen, auf der sich keine Schrift befindet. Sicher war sie als Epitaph gedacht, ist aber nicht dazu verwendet worden. Vielleicht war sie für den Dechanten Ferdinand von Plettenberg bestimmt, der aber auf der Reise nach Utrecht in Münster starb. Ob der zweite Stifter Bernhard von Plettenberg in der Kapelle beigesetzt ist, ist nicht bekannt. 1753 (fol. 359rf) wurde in ihr Gottfried Gaudenz von Boholz beerdigt. Dazu erklärte der Herr von Plettenberg sein Einverständnis. Das Epitaph für von Boholz ist in der Südwestecke an der Fensterwand auf denkbar kleinem Raum angebracht. Hier war der einzige freie Platz, denn an der Westwand befindet sich die erwähnte Sandsteinplatte. Im westlichen Teil der Nordwand ist ein geräumiger Wandschrank mit komplizierter Inneneinrichtung untergebracht; er enthält u. a. eine Klappe, die heruntergeklappt einen Tisch darstellt.

Die Wandschränke in den Kapellen

Wandschränke waren fast in jeder Kapelle, die meisten sind in den letzten drei Jahrzehnten bei einer erneuten Renovierung der Kapellen entfernt, so in der Matthiaskapelle bei Anlage der Kriegerehrung nach

⁴³ Andreas Ludwig Veit, *Mainzer Domherren in Leben, Haus und Habe*. Mainz (1924) XIV und 54. Seine sonstigen Stiftungen für den Mainzer Dom und die Armen 73ff.

⁴⁴ PDP 1754—55 fol. 505rf. Die Beerdigung mußte besonders schnell von statten gehen, weil die Verwesung wegen der vielen Medizin, die der Verstorbene genommen hatte, sehr schnell eintrat. Man konnte das Totenoffizium erst nach dem Einsenken des Leichnams beten.

dem ersten Weltkrieg, in der Elisabethkapelle bei der Versetzung des Grabsteines der Luzia Ottilia von der Asseburg, in der Engelkapelle bei der Aufstellung des Konrad-Martin-Denkmal. Im Vertrag mit dem Maurermeister über den Bau der Matthiaskapelle wird das Aushauen der Löcher für die „schäpe“ eigens erwähnt. Diese Schränke waren Paramentenschränke und, wie die Einrichtung des Schrankes in der Vituskapelle, des einzigen, der erhalten ist, beweist, zugleich Ankleidetisch für den Priester. Sie enthielten die gesamten Paramente und Kultgeräte für die betreffende Kapelle, deren Beschaffung Aufgabe der Stifter der Kapellen war. Vor ihnen kleideten die Priester sich an, wenn sie in der Kapelle zelebrieren oder zum hohen Chor gehen wollten, nicht in der Sakristei. Letztere wäre, da sie früher nur ein Drittel des heutigen Raumes umfaßte, auch viel zu klein gewesen, wenn sich auch die Benefiziaten, die in den Kapellen zelebrierten, dort hätten ankleiden wollen.

Das *Ankleiden in den Kapellen* wird auch in den Kapitelsprotokollen erwähnt. Als 1754 (fol. 296v) der Platz für das Epitaph der Luzia Ottilia von der Asseburg in der Elisabethkapelle ausgesucht wurde, bestimmte man nach einer Ortsbesichtigung, „daß solches an den pilar, wo der Priester sich ankleidet, ohnschädlich gestellt werden könne“. In der Wahlkapitulation, die das Kapitel für die Dechantenwahl von 1676 (fol. 32r) nach dem Tode Kaspar Philipp von Kettlers aufstellte, lautete der 4. Punkt: „die Benefiziaten oder Vikare, die ohne geistliche Chorkleidung ins Chor kommen, werde ich anweisen, sich diese Kleidung in den Seitenkapellen zuerst anzulegen und dann im Chor zu erscheinen“.

Die Predigtbänke vor den Kapellen

Vor der Dreifaltigkeitskapelle befinden sich zwei schlichte Sitzbänke von Stein, vor den beiden Metternich- und der Dreikönigskapelle stehen zu beiden Seiten des Portals schwere allseitig geschlossene Holzbänke, Sitz- und Kniebänke, deren Fronten mit Schnitzereien versehen sind. Die Türen an den Seiten sind bei der Domrenovierung 1924/27 entfernt und vor der übrigen Kapellen sind damals gleichartige Bänke angebracht. Die Bänke vor den beiden Metternichschen Kapellen zeigen das Wappen der Familie von Wolff-Metternich, das bei der Elisabethkapelle als Herzschild auf dem großen Paderborner Kreuz liegt, weil ein Paderborner Fürstbischof die Bänke mit der Kapelle stiftete. Die Kniebänke vor der Dreikönigskapelle zeigen das Wappen der Familie von Westphalen. Offenbar hat ein Glied dieser Familie die Bänke gestiftet. Da kommt in erster Linie der Domdechant Wilhelm von Westphalen, Dechant von 1722—39, in Frage, weil in diesen Jahren an den Bänken gearbeitet wurde.

Den Zweck dieser Bänke vor den vier mittleren Kapellen des Domes kündigt das Sitzungsprotokoll des Domkapitels vom 28. Dezember 1725

an: „Letztlich ist befohlen worden, daß die vor den Metternichschen Capellen befindliche Stühle geschlossen werden sollen, damit die HHn. Capitularen in summis festibus unter der Predigt ihren Sitz nehmen mögten, in denen Capellen aber für übrige Cavalliers und Dames einige Stühle hingesezt werden könnten“. Also sind die bis dahin offenen Bänke mit Türen versehen. Nach den Strukturrechnungen lieferte Schmied Konrad Eyckel den Beschlag, stellte Wwe. Schlosser Heinrich Flören 1734 die 12 Schlüssel für die 12 residierenden Domherren dazu her und besserte der Sattler Arnold Gersbach ein Lederkissen für die Stühle aus und lieferte ein neues⁴⁵. In den Bänken konnten demnach die adeligen Domherren getrennt vom Volke der Predigt beiwohnen wie ihre Angehörigen, die „Cavalliers und Dames“ in den Kapellen. Letztere konnten bei dieser Gelegenheit in den Damen, die Anton Willemssens auf das Ursulabild der Dreikönigskapelle gemalt hatte, ihresgleichen sehen!

Im Zusammenhang mit der Behandlung der „Predigtbänke“ der Domkapitulare sei folgende Vermutung ausgesprochen: Ein Herr, der sich bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückerinnerte, hat vor Jahren dem Verfasser erzählt, daß das Gitter, welches heute den Taufstein abschließt, früher an beiden Seiten des Portals der Vituskapelle einen Raum abgrenzte, der ungefähr dem der Bänke vor den andern Kapellen entsprach. Der Zweck dieser abgeschlossenen Räume war nicht geklärt. Sollte nun nicht dieser abgetrennte Platz ebenso benutzt sein wie die Predigtbänke der Kapitulare, indem man hier statt der festen Bänke in summis festivitibus Sessel aufstellte zum Anhören der Predigt? Das Gitter um die Taufe paßt übrigens stilistisch genau zum Portalgitter der Vituskapelle.

Die stilistische Entwicklung der Kapellenbauten

In seinem wissenschaftlichen Führer durch den Paderborner Dom hat Fuchs der Beschreibung der Kapellen fast fünf Seiten gewidmet⁴⁶. Eine nochmalige Beschreibung erübrigt sich deshalb.

Die erste Kapelle wurde erneuert 1653, die letzte 1706. Die Renovierung der Kapellen verteilt sich somit auf einen Zeitraum von über 50 Jahre. Darum läßt sich auch die stilistische Entwicklung der Dom-

⁴⁵ PDP 1725—27 fol. 67r; 1734—36 fol. 106r. Strukturrechnungen 1725/26 S. 27; 1733/34 S. 28; 1735/36 S. 30.

⁴⁶ Fuchs, Dom Pad. 40—44. Ergänzend dazu sei hier mitgeteilt: Das Altargemälde in der Engelkapelle, das die Himmelfahrt Mariens darstellt (Fuchs 42), ist bis auf Kleinigkeiten eine Kopie der Himmelfahrt Mariens von Rubens in der Düsseldorfer Kunstakademie, freilich im Spiegelbild. Adolf Rosenberg, P. P. Rubens, Taf. 205. — Da in der Elisabethkapelle alle Patrone dieses Heiligtums plastisch dargestellt sind, Elisabeth im Altar im Rahmen einer heiligen Sippe, Johannes Ev und Martin in der Eingangsnische, Antonius im östl. Chörchen, so nehmen wir an, das der mit Antonius wiedergegebene jugendliche Heilige in Priesterkleidung der sel. Hermann Joseph ist.

renovierung nirgends so gut ablesen wie an den Kapellen. Deutlich heben sich die *drei Perioden*, die wir in dieser Entwicklung unterschieden haben, heraus. Der *ersten*, die wir als Frühbarock bezeichneten, gehört die Dreifaltigkeitskapelle an. Die *zweite Periode*, in der wir das Eindringen des niederländischen Hochbarock sehen, ist vertreten durch die Dreikönigs- und die Stuckdekoration der Liebfrauenkapelle. Beide Perioden wurden bereits künstlerisch gewürdigt und in diese Würdigung auch die Kapellen einbezogen.

Von der *dritten Periode* aber war bisher nur die Rede im Zusammenhang mit den rein technischen Bauarbeiten gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die künstlerische Seite dieser dritten Periode tritt erst bei den Kapellenbauten hervor.

Sechs Kapellen, die sich wieder in zwei Gruppen scheiden, gehören der dritten Periode an. Die Scheidung liegt nicht in einem künstlerischen Fortschritt begründet, sondern in dem mehr oder minder großen Reichtum der Ausstattung und in der Verwendung verschiedenen Materials, nämlich einmal Marmor und Alabaster mit Mehlstein, das andere Mal gewöhnlicher Sandstein. Also ist dieser Unterschied nur ein äußerlicher, der über künstlerische Qualität und Entwicklung nichts besagt.

Zur *ersten Gruppe* gehören die Meinolphus-, Engel- und Hippolytuskapelle, die in den Jahren 1685, 86 und 88 entstanden sind. Es sind ganz schlichte Räume, die unter sparsamster Verwendung von Bauornament errichtet sind. So zeigt die Meinolphuskapelle nur das Oeynhausensche Wappen als Schlußstein, bei der Engelkapelle kommen jonische Kapitelle auf den Eckpfeilern zum Fürstenberger Wappen im Scheitel hinzu, die Hippolytuskapelle dagegen übernimmt von der ein Jahr zuvor errichteten Elisabethkapelle die Form der Gurte und Rippen. Bei allen drei Kapellen ist in den Fenstern noch gotisches Maßwerk — außen am besten sichtbar — verwendet.

Die reichste Ausstattung haben bei diesen drei Kapellen die Portale erfahren, die alle nach dem in der Dreifaltigkeitskapelle bereits vorgebildeten, doch jetzt stilistisch weiterentwickelten Schema gebildet sind: glatte Säulen mit Engelköpfen, Fruchtgehängen oder Fratzen im unteren Drittel auf hohen Sockeln. Auf dem Architrav karniesartig geschwungene Bogenansätze mit schneckenförmigen Einrollungen, zwischen denen Inschriftkartuschen und Wappen inmitten von Fruchtgehängen und Engelköpfen angebracht sind. Auf den Bogenansätzen liegen Fruchtgehänge. Gekrönt wird der Portalaufbau durch das Standbild des Heiligen, dem die Kapelle geweiht ist. Die Türen wiederholen die perspektivische Gitterzeichnung der Dreikönigskapelle. So ist die Tür der Meinolphuskapelle eine genaue Kopie von ihr. In den Türen finden sich auch die Wappen der Stifter mit Jahreszahlen und in jener der Engelkapelle an den Seiten große Monogramme des Erbauers. Diese

Tür ist am wenigsten perspektivisch gebildet und zeigt entsprechend dem Patronat der Kapelle eine Menge Engel.

Die *zweite Gruppe* umfaßt die Elisabeth-, Matthias- und Vituskapelle, die 1687, 1691 und 1704/06 errichtet wurden. Die beiden ersten wiederholen den komplizierten Grundriß der Dreikönigskapelle. Die Portale zeigen das gleiche Schema wie die der ersten Gruppe, nur dehnen sie sich, wiederum nach dem Vorbild der Dreikönigskapelle, über die ganze Wandfläche aus. Im Innern schaffen eine besondere Sockelzone, durchlaufende Gesimse in Höhe der Pilasterkapitelle und die starke Betonung der Pilaster, Gurte und Rippen architektonisch gegliederte Räume, deren Gewölbe und z. T. auch Wandflächen mit Engeln und Fruchtgehängen belebt sind. Neben der Entfaltung eines größeren Reichtums ist die Verwendung kostbareren Materials: Marmor, Alabaster und Mehlstein das Kennzeichen dieser Gruppe. Die eisernen Gittertüren entsprechen denen der ersten Gruppe, nur das Gitter der jüngsten, der Vituskapelle, verzichtet auf Perspektiven.

Wer war nun der Baumeister der sechs Kapellen der dritten Periode, die in einem Zeitraum von 20 Jahren entstanden sind? Gehen alle auf *einen* Meister zurück oder waren mehrere daran beteiligt? Die Beantwortung dieser Fragen ist schwierig, weil geschichtliche Nachrichten die stilkritische Untersuchung nur wenig unterstützen.

Es steht nach den oben genannten Forschungen Rensings archivalisch fest, daß Bruder Ambrosius von Oelde für Hermann Werner von Wolff-Metternich neben mehreren Schlössern sowohl die Michaelskirche und die Domdechanei als auch die Elisabethkapelle im Dom erbaut hat. Ohne weiteres läßt sich ihm danach auch die Matthiaskapelle, die ebenfalls ein Glied der Familie von Wolff-Metternich errichtete, zuweisen und wegen ihrer Gleichartigkeit in der Wand- und Gewölbeaufteilung auch die Vituskapelle, deren Vollendung Ambrosius, † 1705, aber nicht mehr erlebt hat. Wenn die Vituskapelle einen anderen Grundriß zeigt wie die beiden übrigen Kapellen, so liegt das daran, daß der Architekt sich außen im Grundriß wie Aufbau (Fensterform) ganz nach dem Gegenstück auf der Südseite des Domes, der Hippolytuskapelle, gerichtet hat. Dieser Unterschied spricht also nicht gegen Ambrosius. Damit wäre der Architekt der drei Kapellen der zweiten Gruppe festgelegt, für zwei Kapellen absolut sicher, für eine sehr wahrscheinlich.

Für die drei anderen Kapellen nimmt Fuchs (Dom Pad. 41) mit guten Gründen — die Kapuzinerkirche in Rüthen, nachweislich von Ambrosius, ist wie die Engelkapelle des Domes eine Stiftung Johann Adolfs von Fürstenberg, für dessen Familie Ambrosius übrigens noch mehr baute — ebenfalls den Bruder Ambrosius als Baumeister an. Dem kann man zustimmen und noch anfügen, daß Ambrosius gerade 1685, als die erste dieser drei Kapellen erbaut wurde, nach Paderborn zurückkehrte und von jetzt ab dauernd am Dom in allen Baufragen zu Rate

gezogen wurde. Dazu wird diese Vermutung unterstützt durch die Mahnung des Kapitels an Friedrich von Oeynhaus, die Meinolphuskapelle den übrigen konform zu bauen. Das geschah am einfachsten, wenn von Oeynhaus denselben Architekten nahm, der damals die Pläne für die Engel- und — das ist das Entscheidende — die Elisabethkapelle machte. Wir hörten ja bereits, daß der Fürstbischof wie der Dompropst sich 1685 schon mit den Gedanken, Kapellen renovieren zu lassen, trugen. Also ist Ambrosius wahrscheinlich der Schöpfer aller sechs Kapellen der dritten Periode.

Die Frage nach dem *Bildhauer* ist noch schwieriger als die nach dem Architekten. Rodenkirchen hat alle plastischen Arbeiten an den Kapellen der zweiten Gruppe allein aus stilkritischen Gründen den Giershager Bildhauern Heinrich und Christoffel Papen zugewiesen, ohne im einzelnen Hände zu scheiden⁴⁷. Fuchs (Dom Pad. 43) schreibt mit Recht bei einem Vergleich der Wanddekoration der Elisabethkapelle mit den Reliefs aus Mehlstein neben der Matthiaskapelle: „Man muß schon in der Papenwerkstätte sehr verschiedene Hände annehmen, wenn man sowohl die Außendekoration der Elisabethkapelle als auch diese Reliefs auf sie zurückführen will“. Die Arbeit Heinrich Papens an der Elisabethkapelle ist sicher bezeugt. An der Matthiaskapelle spricht neben allem andern gerade die ausgiebige Verwendung von Mehlstein, die für die Papenwerkstätte in Giershagen als bodenständiges Material typisch ist, für Papen. Für die Vituskapelle bezeugt der Vergleich des Altares mit anderen, Papen z. T. urkundlich zugewiesenen Werken, z. B. Einzelheiten an den Altären in Geseke (Stiftskirche), Neuenheerse, Himmelpforten, Rimbeck, Daseburg (jetzt in Wilnsdorf) Papens Urheberschaft⁴⁸. In dem Blumenornament am Portal dieser Kapelle zeigt sich aber schon ein Übergang von den schweren kompakten Massen zu leichteren aufgelösteren Formen, ein Fortschritt, der nicht notwendig eine andere Hand bedingt, sondern durch die allgemeine stilistische Entwicklung des Ornamentes in den Jahren von 1687 bis 1706 eine genügende Erklärung findet. Möglich ist auch, daß hier vor allem der Sohn Heinrichs, Christoffel Papen, am Werke war. Am Denkmal Hermann Werners † 1704 in der Elisabethkapelle, dessen Urheberschaft durch Papen Fuchs (Dom Pad. 43) nicht für gesichert hält, wie auch an dem gegenüber liegenden Relief, welches die Verehrung der Madonna mit dem Jesuskind durch die hl. Antonius und Hermann Joseph darstellt, scheinen die vollen, gar nicht durchmodellierten Gesichter mit dem geraden Nasenrücken, vor allem beim Engel mit dem Kreuz und den hl. Antonius und Hermann Joseph, doch zu verraten, daß Heinrich Papen wenigstens der ausführende Teil gewesen ist. Wenn das Denkmal nicht von Papen stammen sollte, so käme auch wohl Johann Mauritz Gröninger in Frage, aus dessen Werkstatt wahrscheinlich das Denkmal Ferdinands von

⁴⁷ Rodenkirchen, Pad. Werke von Heinrich und Christophel Papen, passim.

⁴⁸ BKW Soest Taf. 7,2; Warburg 85 284 339; Westfalen 18. Jg. (1933) 224f.

Fürstenberg in der Franziskanerkirche zu Paderborn stammte⁴⁹. Doch ist es unmöglich, diesem Meister Gesichter wie die oben genannten zuzuschreiben.

Die Bildhauer der übrigen drei Kapellen, also der ersten Gruppe, lassen sich nicht feststellen. Die Portale sind wahrscheinlich von einer Hand; es könnte die Georg Philipp Brülls sein, der 1690 das Epitaph für Friedrich Raban von der Lippe im Südflügel des Kreuzganges geschaffen und signiert und sich dabei als vortrefflicher Ornamentiker erwiesen hat⁵⁰. Die Engelköpfe am Altar der Hippolytuskapelle aber könnten geradezu als persönliche Arbeiten von Willemssens angesehen werden, wenn dieser damals nicht schon so lange von Paderborn weg gewesen wäre. Jedenfalls hat ein Bildhauer sie geschaffen, der den Antwerpener Meister ausgezeichnet kopiert hat.

Wenn die Arbeiten der ersten Periode der Domrenovierung den Frühbarock im Dom verkörpern und die Werke der Niederländer in der zweiten Periode den Hochbarock flämischer Prägung nach Paderborn bringen, so bilden die Schöpfungen der dritten Periode die Nachahmung des Antwerpener Barocks und damit seine Umformung in die heimische bodenständige Kunstübung. Sie erreichen zwar nur vereinzelt — Engelköpfe der Hippolytuskapelle — die sprudelnde Frische und Lebensfülle der Werke von Willemssens, bilden aber einen guten Durchschnitt und fanden im Hochstift Paderborn und darüber hinaus in den folgenden Jahrzehnten viel Nachahmung. Sie verkörpern dem eigentlichen Hochbarock in Paderborner Prägung.

III. Die Gründe für die Barockisierung des Domes

Bisher wurde fast ausschließlich der Schaden, den der Dreißigjährige Krieg dem Dom zugefügt hatte, als Ursache für die Neugestaltung des Dominnern angegeben. Jedoch trifft das in dem behaupteten Umfang nicht zu. Zwar hatte die Ausstattung des Domes schwer gelitten, vor allem 1622 durch die Plünderung Christians von Braunschweig und seiner Soldateska. Aber es war doch auch manches erhalten geblieben, wie sich aus den Darlegungen über den Zustand des Domes beim Beginn der Renovierung ergab. Die Beschädigungen des Hochaltars — wahrscheinlich Aufbrechen der Mensa — hat man sehr bald wiederhergestellt; sonst hätte der Weihbischof Pelcking den Altar nicht einige Monate später rekonzipieren können. Pelcking gibt in einer darüber ausgestellten Urkunde nur drei Altäre als vollständig zerstört an: den sehr alten Stephanusaltar, den südlich von ihm stehenden Nikolausaltar in der Krypta sowie den Liborialtar unter dem Turm⁵¹. Ob der letzt-

⁴⁹ F. Kessler, Das Grabmal Ferdinands von Fürstenberg in der Franziskanerkirche zu Paderborn. Franziskan. Studien 20. Jg. (1933) 302.

⁵⁰ Fuchs, Dom Pad. Abb. 34.

⁵¹ Fuchs, Gesch. des Pad. Domschatzes 349ff.

genannte wiederhergestellt ist, ist unbekannt. Die beiden Kryptaaltäre waren jedenfalls 1654 noch nicht wieder in Ordnung, denn sie werden in einem Schreiben Dietrich Adolphs an den Domdechanten vom 29. Mai 1654 als „verkommen“ bezeichnet⁵². Vier Jahre nach der Plünderung, 1626/27 baute man im Dom eine neue Orgel, für deren Bühne Gröninger die prächtigen Renaissancesäulen schuf, die jetzt vor der Hauptorgel stehen (Caps. 66 Nr. 29a fol. 3). Dazu würde es schwerlich gekommen sein, wenn außer an den versteckt liegenden Altären in der Krypta sonst noch größere Zerstörungen an der Ausstattung des Domes gewesen wären. Ferner heben die Nachrichten über den Wiederaufbau der Kapellen als Begründung für die Renovierung niemals die Zerstörungen durch den Dreißigjährigen Krieg hervor, was doch sehr nahe gelegen hätte, wenn diese die Ursache für die Wiederherstellung gewesen wären. Also kann eine Beschädigung während des Krieges nicht der Hauptgrund für die große Neugestaltung gewesen sein, und Stolte hat sicher Unrecht, wenn er diese allzu sehr in den Vordergrund schiebt⁵³.

Die gleichzeitigen Quellen nennen andere Gründe für die Neugestaltung. Der Domdechant Kaspar Philipp von Ketteler sagt am 6. April 1652 (fol. 184vf), die Umänderung geschehe „pro maiori ecclesiae ornatu“, und am 5. Juni desselben Jahres (fol. 192v), „zu mehreren Zirath“ des Domes. Derselbe Ausdruck ist im Vertrage mit Deger gebraucht, und das Kapitel äußert sich, die Umänderungen würden „im Thumb große luft und Zirath geben“. Außerdem beabsichtigte das Kapitel durch die Barockisierung eine vorteilhafte Wirkung auf das Volk „ad maiorem populi deuotionem excitandem“ (14. 4. 1653 fol. 244v). Der Fürstbischof Dietrich Adolph sagt in einem Schreiben vom 29. Mai 1654 (fol. 348v) vom Inventar der Kapellen, daß das, „waß unformblich, zu einer mehrerweckender andacht undt äußerlich honeste gemacht werden mögte“. Stoltz berichtet Ferdinand von Fürstenberg 1666 an den Papst vom Dom: „Stat modo sarta tecta et Theodori Adolphi Episcopi, Canonicorum et mei impensis ornata munda ex remotis impedimentis ad celebrationem diuini officij coeteras Catholicae religionis functiones et piam populi frequentis commoditatem aptissime conformata“⁵⁴.

Alle diese Äußerungen sind letzten Endes nur besondere Bezeichnungen für den tiefsten Grund der Änderungen: den veränderten Geschmack. Ein neuer Stil, der Barock, hatte von Rom aus seinen Siegeszug durch

⁵² AGP Aktenband D I, I Geistl. Regierung. Regierungsgewalt des Bischofs. I. fol. 351f.

⁵³ WZ 63 II 118ff. — Daß die Zerstörung übertrieben dargestellt ist, beweist die Feststellung bei der Öffnung des Grabes Dietrich von Fürstenbergs 1924, daß das Grab entgegen der allgemeinen Annahme nicht gewaltsam geöffnet war. (Fuchs, Grabungen und Funde 227ff). Vgl. freilich die gegenteilige Ansicht bei Antonia Freifrau von Fürstenberg-Weichs, Die Umbettung des Fürstbischofs Theodor von Fürstenberg im Paderborner Dom. In: Westfäl. Adelsblatt 6. Jg. (1929) 175ff.

⁵⁴ Theod. Bibl. Pad. Handschr. Pa 130 Bd VIII fol. 64rff.

die Länder, die dem alten Glauben treu geblieben waren, angetreten als sichtbarer Ausdruck der Wiedererstarkung der katholischen Kirche. Dieser Stil traf in Paderborn weltoffene Männer, die seine Bedeutung erkannten, sich von ihm begeistern ließen und sich auch schöpferisch stark genug fühlten, an die Stelle alter, selbst unbeschädigter Kunstwerke Arbeiten ihrer eigenen Zeit zu setzen.

Die treibende Kraft bei diesem Beginnen war der damalige Fürstbischof von Paderborn *Dietrich Adolph von der Recke* (1650—61). Über ihn ist schon wiederholt geschrieben, am ausführlichsten von Gorges (WZ 50 (1892) II 1—114). So genügt hier die Hervorhebung jener Tatsachen, die ihn als einen modernen, weltoffenen Mann kennzeichnen.

Geboren 1601 in Kurl als Sohn des Geheimrats und Drostes Dietrich „des Reichen“ von der Recke und seiner Gemahlin Margarethe von Wolff-Metternich, bekam Dietrich Adolph vom Elternhause eine kernige, von tiefer Religiösität durchdrungene Erziehung mit, für welche die Aufzeichnungen seines Vaters „Pro filiis et filia mea“ aus dem Jahre 1607, die v. Klocke veröffentlicht hat (WZ 83 (1925) II 142 ff), ein schönes Zeugnis ablegen. Seine Ausbildung erhielt er bei den Jesuiten in Fulda und an der Universität Mainz, die er als Dr. jur. utr. verließ. Bald darauf wurde er Domkapitular in Münster und Paderborn. 1627 gehörte er zu der Gesandtschaft, welche die Reliquien des heiligen Liborius von Bonn nach Paderborn zurückholte. Im gleichen Jahre wurde er in Paderborn Domdechant und 1643 Dompropst. 1638/39 war er als Gesandter des Westfälischen Kreises in Köln tätig, 1646 bis 1648 als Delegierter des Hochstifts Paderborn bei den Friedensverhandlungen in Münster. 1649 in Nürnberg, 1653 auf dem Reichstag zu Regensburg. Dort wurde er, wie Bessen in seinen *Collectanea ad hist. Pad.* (Theod. Bibl. Pad. Pa 98,5) berichtet, von den versammelten Fürsten gewählt, um der Kaiserin Eleonore, der Gemahlin Ferdinands III., bei ihrem Besuch des Reichstages im Namen der deutschen Fürsten die Aufwartung zu machen, und er soll sich dieses Auftrages mit glänzendem Geschick entledigt haben. 1656 beabsichtigte er, im Hochstift Paderborn eine neue starke Festung zu bauen (fol. 388r). 1659 ging er an die Urbarmachung des nördlichen Teiles seines Fürstentums, der Hövelhofer Gegend (fol. 602vff), und verstärkte die Befestigung seiner Hauptstadt, als der geplante Bau einer neuen Festung nicht zustande kam (fol. 618vff).

Seine Hauptaufgabe sah Dietrich Adolph in der Reformtätigkeit auf kirchlichem Gebiet, wo er wahrhaft Großes geleistet hat. 1652 und noch einmal 1656 (fol. 183r 433v) trug er sich ernstlich mit dem Plan, ein Seminar für sein Bistum zu gründen, in dem der Welt- und Ordensklerus seine Bildung erhalten sollte, eine bisher unbekannte Tatsache aus Dietrichs Wirken. 1654 begann er eine große Visitation des Bis-

tums, um die schädlichen Folgen des langen Krieges gründlich auszumerzen. Besonders eifrig bemühte er sich um die würdige Gestaltung des Gottesdienstes in seiner Domkirche. Mündlich und schriftlich, u. a. in dem wiederholt genannten Schreiben an den Dechanten vom 29. Mai 1654 (fol. 344—56), ließ er dem Domkapitel entsprechende Ermahnungen zukommen.

Ein Ausfluß dieses Interesses war Dietrich Adolphs Bemühen um die Renovierung des Domes nach dem Dreißigjährigen Kriege. Dafür brachte er persönlich die größten Opfer, ließ sich ständig über den Fortgang der Arbeiten unterrichten und sprang immer dann ein, wenn Geldnot die Weiterführung in Frage stellte⁵⁵. So wurde er der große Erneuerer des Paderborner Domes in der Barockzeit.

Die gleichen Motive veranlaßten auch die beiden Nachfolger Dietrich Adolphs *Ferdinand von Fürstenberg* (1661—83) und *Hermann Werner von Wolff-Metternich* (1683—1704), sich für die glückliche Vollendung des unter ihrem Vorgänger begonnenen Werkes der Domrenovierung einzusetzen und sie durch persönliche Stiftungen zu unterstützen. Stärker als bei Dietrich Adolph trat bei beiden, ganz besonders aber bei Ferdinand, das Bedürfnis des Barockfürsten in den Vordergrund, in den Geschenken für den Dom gleichzeitig sich selbst ein Denkmal zu setzen. Unter Ferdinand mußte daher jedes Geschenk nicht nur sein Wappen tragen und eine Inschrift von ihm künden, sogar die Ankündigung der Stiftungen oder ihre Überreichung geschah in feierlicher Weise mittels langer, schwülstig geschriebener Urkunden, deren jede einen Panegyrikus auf Ferdinand darstellt. Aus dem gleichen Grunde zählt Ferdinand auch in seinem kulturgeschichtlich so interessanten Testament noch einmal umständlich alle Geschenke auf, die er im Leben für den Dom gemacht hatte. Die barocke Ruhmsucht erreichte unter Ferdinand ihren Höhepunkt⁵⁶.

⁵⁵ Die Höhe der Gesamtkosten ist unbekannt, da nur Teilabrechnungen erhalten sind und nur Ausgaben des Kapitels, nicht die großen Schenkungen umfassen. Da die Strukturkasse die Kosten (Degers Anschlag lautete auf 1100 Rthlr, der des Orgelbauers auf 725 Rthlr) nicht tragen konnte, verwendete man dazu die Einkünfte aus den 3 Gnadenjahren des am 23. 7. 1650 ohne Testament verstorbenen Domkapitulars Rab. Otto von Schorlemmer und zu den Orgelkosten die rückständigen Zinsen aus „des H. Thumbropst Horsts sehlig Steinheimisch memoriengeld“. Trotzdem stellten sich solche Geldschwierigkeiten ein, daß man sogar den Abbruch der Arbeiten erwog. Ob der Rücktritt des früheren Strukturars Hermann Urbroich „wegen kundiger Leibesschwachheit“ mit den Geldschwierigkeiten zusammenhängt, ist nicht ersichtlich. PDP 1650—59 fol. 184v 231v 235v 244vff 247r 263r 271v 279v.

⁵⁶ Vgl. Westhoff, Ferd. v. Fürstenbergs Kunstaufträge. WZ 92 II 135—79, besonders 142—54. Ferdinands Testament bei Micus, Denkmale des Landes Paderborn. Paderborn (1844) 132—44.

Ähnlich, wenn auch nicht so stark, trat dieses Motiv bei Hermann Werner hervor. Sollte doch seine Kapelle im Dom von allen die kostbarste werden. Den Bau der Domdechanei wünschte er pompöser zu errichten, als das Domkapitel zugestehen wollte und stellte hierfür rund 4000 Rthlr. zur Verfügung⁵⁷.

Auch das *Domkapitel* als Bauherr des Domes hatte großes Interesse an der Barockisierung seiner Kathedrale. Die treibende Kraft war der Domdechant Kaspar Philipp von Ketteler. Für die adeligen Domherren der Barockzeit war es eine Prestigefrage, daß ihr Dom dem Geschmack ihrer eigenen Zeit entsprechend ausgestattet war. Das Gotteshaus dieser Kapitelsherren mußte den Schlössern, von denen sie stammten, und den Kurien, die sie sich in den Bischofsstädten erbauten, in der Ausstattung entsprechen. Und diese Herren wußten wohl, was auf dem Gebiete der Kunst modern war; gab es doch kaum einen unter ihnen, der nicht die allgemein übliche Kavalierreise nach Italien oder Frankreich hinter sich hatte⁵⁸. Entsprechend seiner damaligen kulturellen Stellung ist der Adel des 17. Jahrhunderts der Wegbereiter des Barockstiles in Kirchen, Schlössern und Kurien gewesen⁵⁹.

Es wäre aber unrecht, anzunehmen, das Kapitel habe seinen Dom nur aus geschmacklichen, also ästhetischen Gründen umgestalten lassen; auch religiöse Motive haben dabei mitgesprochen. Das beweisen die vielen rein religiösen Stiftungen, die von den Kapitularen des 17. Jahrhunderts für ihre Domkirche neben solchen für den Domschatz und die Paramente gemacht wurden⁶⁰. Sie bekunden, daß den einzelnen Kapitularen auch an der würdigen Feier des Gottesdienstes etwas gelegen war.

Wenn Kapitelsmitglieder im Zuge der Barockisierung des Domes einzelne Kapellen auf ihre Kosten erneuern ließen, trieb sie dazu neben dem Gedanken der Verschönerung des Domes und der feierlichen Gestaltung des Gottesdienstes noch ein eigennütziger Grund: die Schaffung von würdigen Grabstätten für sich und ihre Angehörigen im Dom.

⁵⁷ Vgl. Tack, Markt und Domplatz in Paderborn im 17. und 18. Jahrhundert nach den Protokollen des Domkapitels. Z. Z. im Druck.

⁵⁸ Die Protokolle berichten über die Kavalierreise fast eines jeden Domherrn. Vgl. Veit, Mainzer Domherren 26.

⁵⁹ Vgl. E. von Kerckerling-Borg und R. Klapheck, Alt-Westfalen. Stuttgart 1912. passim.

⁶⁰ Domdechant Kaspar Philipp von Ketteler stiftete 1666 (fol. 185v) ein besonderes Licht für die Muttergottesfeste, 1674 (fol. 573r) weiße Wachskerzen für die Seitenaltäre, 1677 (fol. 193vf) hl. Messen an diesen Altären. Domscholaster v. Hasenkamp vermachte 1676 (fol. 66r 194v) 200 Rthlr für die presbyteri in crypta (Vereinigung des niederen Klerus am Dom) und 500 Rthlr für ein musikalisches Hochamt am Feste der Unbefleckten Empfängnis. Domdechant Hermann Werner von Wolff-Metternich fundierte 1682 die Musik im täglichen Fastenhochamt (S. 489). Domkellner Fried. Raban v. d. Lippe vermachte 1686 (S. 1443) 400 Rthlr für die tägliche Inzensation beim Hochamte; aus dieser Stiftung bekamen die Küster für das Anzünden der Kohle jährlich 2 Rthlr (PDP 1699—1706 fol 229r), die von 1714/15 bis 1810 jährlich in der Strukturrechnung erscheinen. Wilhelm

Dieser Gedanke kommt in einigen Portalinschriften der Kapellen klar zum Ausdruck. „In sepulturam vivens sibi extruxit“ liest man über den Eingängen zur Dreifaltigkeits-, zur Engel- und zur Hippolytuskapelle. Die Dreikönigs- und die Meinolphuskapelle sind nach den Inschriften „monumenti bzw. epitaphii loco“ für auswärts verstorbene Herren errichtet. Auch die Verhandlungen, die im Kapitel vor der Erneuerung der einzelnen Kapellen gepflogen wurden, bekunden deutlich die Zweckbestimmung „pro sepultura“. So sagt das Kapitelsprotokoll vom 30. Januar 1688 (S. 1592): der Domküster Matthias von der Recke beabsichtigt, „eine Capell undtzwaren hinwertz dem Thumkirchhoff dem Paradeis negst angelegen pro decore Domus Dei völlig bawen undt einrichten zu lassen, umb nach tödtlichem hintritt darinnen ihre sepultur undt ruhestette zu haben“. Am 13. September 1691 (fol. 96rf) verspricht der Mainzer Dompropst und Paderborner Kapitular Johann Wilhelm von Wolff-Metternich die Renovierung der Matthiaskapelle und bittet das Kapitel, daß es „sepulturam post mortem ipsius sowohl alß auch beiderseiths dero Ihre vettern, hierselbstigen Herrn Thumbkammers und Herrn Thumbküstern hochwürdig, hochwürdig, darinn allerseiths zu verstaten geneigt sein werde“. Ähnlich lautet die Bestimmung bezüglich des Begräbnisrechtes der Familie von Plettenberg in der vom Domdechanten Ferdinand und seinem Bruder, dem Domkapitular Bernhard von Plettenberg, erneuerten Vituskapelle, die in der Kapitelssitzung vom 26. Mai 1704 (fol. 351r) getroffen wurde. Also wurden die Kapellen auch für die Beisetzung von Angehörigen der Stifter vorgesehen. Bei mehreren Kapellen ging übrigens der Hauptzweck der Erneuerung, dem Stifter eine Grabstätte zu bieten, nicht in Erfüllung, wie bei der Besprechung der Geschichte der einzelnen Kapellen bereits erwähnt wurde.

Einen letzten Grund für die Übernahme einzelner Kapellen bei der Neugestaltung des Domes sehen wir darin, daß sich den Erneuerern eine günstige Gelegenheit bot, mit Namen und Wappen an auffälliger Stelle in der Kathedrale zu glänzen und so ein echt barockes Geltungsbedürfnis in die Tat umzusetzen, wie es bereits bei Ferdinand von Fürstenberg festgestellt wurde. Damit hängt zusammen, daß die Kapellen nach der Erneuerung nicht nach ihren Titelheiligen benannt wurden. Sie hießen vielmehr: I. fürstl. G. Kapelle (= Elisabethkapelle), des Herrn Thumbpropstes oder Sintzig Kapelle (= Dreifaltigkeitskapelle), Fürstenberg-

Hermann Ignatz Ferdinand von Wolff-Metternich, Domdechant zu Paderborn und Dompropst und Weihbischof zu Münster († 3. 11. 1722 zu Nordkirchen) stiftete 1200 Rthlr zur würdigen Feier von fünf Festen (fol. 111r). Der Dompropst Ignatz Anton Friedrich von der Asseburg fundierte das Donnerstagshochamt mit Musik mit 700 Rthlrn und stiftete dazu die Karfreitagsmusik, welche die Pausen bei der drei Stunden dauernden Predigt ausfüllen mußte (PDP 1728—33 fol. 171r; 1734 bis 36 fol. 283r). Die Stiftungsurkunde für das Sakramentshochamt s. Pad. Cap-selarchiv Cap. 59. — 1688 wurde die Dauer der Predigt auf zwei Stunden reduziert (PDP 1679—90 S. 1607).

(= Engel-), Metternich- (= Matthias-), oder Plettenberg- (= Vitus-) kapelle. Vor zwei Portalen, dem der Dreifaltigkeits- und der Meinolphuskapelle ist außer dem persönlichen Wappen des Stifters auch seine Viereranhnenprobe in Wappen dargestellt.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: Der Paderborner Dom hat durch den Dreißigjährigen Krieg gewiß Schaden gelitten. Aber dieser war nicht so bedeutend, daß deshalb eine vollkommene Erneuerung der Innenausstattung nötig gewesen wäre. Doch das Domkapitel benutzte diese Gelegenheit, das Innere des Domes im Sinne des Barock vollständig umzugestalten, da die bisherige Ausstattung nach seiner Meinung nicht mehr zeitgemäß war. Fürstbischöfe und Domherren wett-eiferten miteinander, dem Dom eine Ausstattung im Geiste der damaligen Zeit, d. h. im Barockstil, zu geben.

IV. Spätere Veränderungen an der Barockausstattung des Domes

Was bei der großen Domrenovierung nach dem Dreißigjährigen Kriege geschaffen wurde, hat im Laufe der späteren Zeit manche Veränderungen erfahren.

Zweimal wurde in der Folge wieder eine große Renovierung des Domes durchgeführt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überholte man vor allem den Außenbau und änderte dabei von den Schöpfungen des Barock das Dach der Paradiesvorhalle und das Äußere der Kapellen an der Südseite. Was Bruder Ambrosius am Paradies geschaffen hatte, wurde entfernt, die Halle um die Hälfte verkürzt und in neuromanischen Formen wieder hergestellt. Die Kapellen erhielten neue Dächer und als Mauerabschluß gotische Galerien. Im Innern brach man den herrlichen Barockhochaltar ab und entfernte die Erhöhung des Gewölbes mit den Seitengiebeln. Im 20. Jahrhundert wurde vor allem das Innere des Domes und seine Ausstattung einer gründlichen Erneuerung unterzogen und dabei kaum ein Stück der Barockausstattung unberührt gelassen. In diese Zeit fällt die Neugestaltung des Choraufganges unter Fortfall des Chorgitters und der Kaiserfiguren, Tieferlegung und Vergrößerung des Podestes, Schrägstellung der Seitenaltäre, Wiederaufbau des Barockhochaltars in veränderten Formen unter Einfügung der Kaiserstandbilder, Neubau der Orgel unter Verwendung der alten Orgelsäulen und des Chorgitters, Erneuerung sämtlicher Kapellen⁶¹.

⁶¹ Über beide Renovierungen berichten eingehend: Tack, Die Renovierung des Pad. Domes im 19. Jahrh. In: Simon, Sankt Liborius, sein Dom und sein Bistum. Paderborn (1936) 369—410. — Fuchs, Der Dom in Paderborn. In: Hoeber, Volk und Kirche, Kath. Leben im deutschen Westen. Festschrift zum 25jährigen Bischofs-jubiläum des Kardinals Schulte in Köln. Essen (1935) 305—10. (Behandelt die Renovierung im 20. Jh.).

Außer diesen beiden großen Renovierungen wurden im Laufe der Zeit manche Veränderungen an den Einzelstücken der Barockausstattung vorgenommen. Die wichtigsten unter ihnen seien hier, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, mit Stichworten kurz angegeben:

Der Hochaltar

1680—82: Schenkung der kostbaren Silberausstattung durch Ferdinand von Fürstenberg: Kreuz, Leuchter, Antependium, Büsten vom hl. Liborius und Meinolphus⁶².

1736 (fol. 385r 388r): den Schlüssel zum „Repositorium“ des Liborischreines darf nur noch der Domkustos oder bei dessen Abwesenheit der locum tenens von den Kapitularen haben, nicht mehr der Sakristan.

1737: Beschaffung versilberter Holzbüsten vom hl. Liborius und Julian für den Hochaltar⁶³.

1746: Anschaffung von Bronzeleuchtern für den Hochaltar (Strukturrechnung 1745/46 S. 31).

1754 (fol. 730): Anbringung einer schweren Stange vor dem Repositorium des Liborischreines.

1756: „ex speciali mdo. Rmi. Dmi. Thesaurarii daß große Creutz auf dem Hohen altar new anstreichen undt oben vergulden lassen: 19 Schilling“ (Strukturrechnung 1755/56 S. 25).

1791 (S. 464): Strukturbericht über Verbesserungen (welche?) am Hochaltar.

Das ganze 18. Jahrhundert hindurch Beschaffung neuer Antependien, so 1723, 1727, 1741, 1793. Meist wurden Antependien für alle drei Altäre beschafft⁶⁴.

1833: Statt der Antependien geschweifte Holzverkleidungen des Stipes an allen drei Altären (AMP-Akten XI, 5).

1836: Polychromierung der drei Altäre⁶⁵.

1867: Abbruch des Hochaltares.

1931: Wiedererrichtung des Hochaltares in veränderter Form⁶⁶.

1945: Am 27. März Vernichtung des Altares beim Luftangriff auf Paderborn.

Die beiden Kaiserfiguren

1736 (fol. 411r 413r): Beabsichtigte Neuvergoldung der Kaiserfiguren und Renovierung des Chorgitters zusammen für 200 Rthlr. Auf Vorschlag des Domkantors von Imbsen unterblieb das aber, und die 200 Rthlr wurden zur Vergoldung der Kapitelle verwendet, weil das Gerüst gerade stand.

⁶² Fuchs, Gesch. des Pad. Domschatzes 319f.

⁶³ Fuchs, Der hl. Liborius in der bildenden Kunst. 3. Jahresbericht des Diözesanmuseums 1914. Paderborn (1915) 17f Abb. 7.

⁶⁴ Strukturrechnung 1723/24 S. 26; 1727/28 S. 27; 1740/41 S. 28; PDP 1793 fol. 139v.

⁶⁵ Brand, Dom Pad. Handschriftl. Nachträge. APA Akt 197 S. 15.

⁶⁶ Vgl. Anm. 61 im ersten Teil dieses Aufsatzes (WZ 97 II 67) sowie oben Anm. 61.

1914: Versetzung der Kaiserfiguren auf die äußersten Ecken des Podestes vor den Seitenaltären nach Abbruch der Vorderfront des Chorgitters. Verbleib dort bis 1924.

1931: Aufstellung der Figuren am wiedererrichteten Hochaltar.

1945: Am 27. März Vernichtung der Figuren mit dem Hochaltar.

Der Kreuzaltar

1733: Vor diesem Datum Schenkung von vier silbernen Leuchtern durch den Domdechanten Wilhelm von Westphalen⁶⁷.

1736 (fol. 473v): Renovierung angeregt, aber nicht ausgeführt.

1743 (fol. 514r): Renovierung erneut angeregt. Der Dechant hofft, den Kurfürsten Clemens August dafür zu gewinnen.

1791 (S. 14): Befehl an den Sakristan, einen Riß für neue Seitenaltäre machen zu lassen.

1925: Senkung und Schrägstellung des Altares an den südwestlichen Vierungspfeiler.

1939: Polychromierung und Einbau eines Tabernakels.

1945: Am 27. März Vernichtung des Altares beim Luftangriff auf Paderborn.

Der Liborialtar

1695: Schenkung der Silbersachen durch Fürstbischof Hermann Werner: Leuchter und Engel (s. oben Anm. 14).

1736—1925: wie oben beim Kreuzaltar.

18. Jahrhundert: Einbau des Tabernakels.

1836: Renovierung des Altargemäldes durch den Maler Otto Stratmann. Dabei Veränderung des Kopfes der Liboriusfigur, indem aus dem Portrait des Kardinals Franz Wilhelm von Wartenberg ein Liboriuskopf in den traditionellen Formen gemacht wurde (vgl. WZ 97 II 73f).

1912: Erneute Renovierung des Bildes durch Maler Joseph Leisten, Erfurt, dabei Entfernung der Übermalung Stratmanns.

1940: Polychromierung.

⁶⁷ Fuchs, *Gesch. des Pad. Domschatzes* 321.

⁶⁸ PDP 1792 fol. 171rf. Die bisherigen, dem Kapitel von Clemens August 1722 geschenkten Ehrenkreuze (PDP 1721—25 fol. 61r) sollten nämlich nach dem Eintreffen der neuen eingeschmolzen (!) werden, und der Erlös wurde für die Verschönerung des Domplatzes, von dem der Friedhof nach außerhalb verlegt werden sollte, bestimmt. Also mußte der Dompropst sein der Pieta geschenktes Ehrenkreuz taxieren lassen und den Betrag dafür abführen (PDP 1783 fol. 287vf). Vgl. Testament des Dompropstes Franz Arnold von der Asseburg AAP Akt 29 (nicht foliiert). — Die neuen Kreuze, die der Fürstbischof mit einem Begleitschreiben und zwei Rollen roten Bandes schickte, wurden am 6. April 1784 verteilt. Am folgenden Tage mußten die bisherigen abgeliefert werden (PDP 1784 fol. 84rf 98v—100v). Betreffs des Ewigen Lichtes vgl. PDP 1801 fol. 79vf; 1802 fol. 45v.

Das Chorgitter

1945: Am 27. März sehr schwere Beschädigung des Altares beim Luftangriff auf Paderborn.

1736: Renovierung beabsichtigt, aber nicht ausgeführt (s. oben Kaiserfiguren).

1914: Entfernung der Vorderfront und Aufstellung im nordöstlichen Querschiff.

1925: Versetzung an die Empore vor der Hauptorgel. Fortnahme der Seitenfronten von ihrem ursprünglichen Platz und Verwendung eines kleinen Teiles derselben als Tür zum Ausgang auf die neue Sängerempore.

Das Gitter vor der Pieta

1742 (fol. 429r): Anbringung eines „Eisengitterwercks“ auf Veranlassung des Benefiziaten Strunck als Commissarius Archidiaconalis. Die eigentliche Nische war bereits 1653 durch das vom Dompropst von Sintzig geschenkte Gitter abgeschlossen. Also kann es sich nur um jenes zweite Gitter handeln, das den Raum vor der Pieta abschloß und auf einer zwischen 1867 und 1870 hergestellten Photographie des Liborifestaltares im Archiv des Diözesanmuseums zu sehen war. Die Anbringung geschah offenbar zum Schutze der bekleideten und mit Pretiosen behängten Figur. Nach dem stilistischen Befund ist gleichzeitig mit diesem zweiten Gitter der Aufsatz auf das Sintzigsche Gitter geschaffen. Daß Pretiosen an der Pieta waren, beweist die Schenkung des Dompropstes Franz Arnold von der Asseburg, † 1790 zu Hildesheim, der sein altes Ehrenkreuz der Pieta umhängen ließ, als der Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westphalen 1784 für die Domkapitulare neue schenkte⁶⁸. Der Dompropst stiftete außerdem ein „lumen perpetuum“ für die Pieta. Dieses hat bis zum ersten Weltkrieg dort gebrannt. Wann das zweite Gitter wieder entfernt ist, steht nicht mehr genau fest.

Die Orgel

1754: Genehmigung eines neuen Orgelwerkes für 1150 Rthlr, wobei Struktur und Prospekt bleiben. Ausführung in den folgenden Jahren.

1757: Neue Verankerung der Orgelbühne und neues Rückpositiv nach dem Entwurf des Ingenieurs Franz Christoph Nagel; das Positiv vom Bildhauer Pütt⁶⁹.

1923: Am 19. November Beginn des Abbruches der alten Orgel und damit Einleitung der großen Renovierung 1924/27. In deren Verlauf Wiederverwendung der Säulen und Anbringung des Chorgitters von 1654 vor der Hauptorgel.

⁶⁹ PDP 1754—55 fol. 171r—176v; 1756 fol. 166rf; 1757 S. 59f 438.

Die Krypta

1860: Senkung der Platte Ferdinands von Fürstenberg auf dem Grabe der ersten Bischöfe in eine Ebene mit dem Fußboden.

1867: Abbruch der beiden Pfeiler und Säulen, die den Barockhochaltar stützten.

1935: Überführung der Gebeine der ältesten Bischöfe und der Grabplatte in die neue Bischofsgruft.

Ob auch der Raum der Krypta im Laufe der großen Renovierung im 17. Jahrhundert erneuert ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Der am 14. Mai 1742 zu Koblenz verstorbene Dompropst Friedrich Christian von Fürstenberg bestimmte in seinem Testament die Renovierung der Krypta auf seine Kosten und wünschte die Überführung der Pieta aus dem Pfeiler des Langhauses in die Krypta. Sollte das nicht erlaubt werden, so stiftete er für den Altar der Krypta sein auf „Kupfer gemaltes Mutter Gottes Bildt“. Das Kapitel beriet darüber am 20. April 1743 (fol. 493r). Ob die Renovierung durchgeführt wurde, wissen wir nicht. Die Pieta blieb jedenfalls im Pfeiler.

Die Kapellen

Veränderungen im 18. Jahrhundert

Bis zur Aufhebung des alten Domkapitels 1810 wurden an den Kapellen außer den laufenden Arbeiten nur wenige Veränderungen getroffen.

Dreifaltigkeitskapelle. 1727: Erneuerung von Stuck und Malerei. (Vgl. Anm. 28). 1761 (fol. 218v): Beerdigung des Domkapitulars Friedrich Ferdinand von Hörde, aufgeschworen am 27. Januar 1761, gestorben am 7. Mai desselben Jahres, in der Kapelle. Dieser mußte an sich im Kreuzgang beigesetzt werden. Weil aber im Kreuzgang wegen der dort lagernden Mehlsäcke der englischen Truppen, die in Paderborn einquartiert waren, keine Beerdigung stattfinden konnte, wurde von Hörde auf Vorschlag des Benefiziaten Strunck in der Dreifaltigkeitskapelle begraben und an Stelle eines Epitaphs für von Hörde der jetzige Altar errichtet, mit einem Gemälde der hl. Familie von Johann Martin Pictorius, das dem Altarbild in Rheder bei Brakel sehr nahe steht⁷⁰. Die von Stolte nicht mitgeteilte Inschrift am Altar lautet: „Rms. et illmus. / Dominus D: / Fridericus Ferdinand / L. B. ab Hörde / ex Schwarzenrabem / Cathedralium / Paderbornensis et / Hildesiensis Cano / nicus Capitularis / obiit 7^{ma} Maii / Anno Dni. 1761 / aetatis suae 42. / Vir vere pius / gravis et prudens / cuius / in hoc sacello sepulti / dignissimae memoriae / praesens altare / epitaphii loco / ponebatur / R. I. P.“ Vielleicht haben die prächtigen Figuren des hl. Mauritius und

⁷⁰ Rave, Johann Martin Pictorius. In: Westfalen 20. Jg. (1935) 344ff; 25. Jg. (1940) 40.

der hl. Ursula, die heute im Diözesanmuseum sind, an diesem Altar auf den heute leeren Sockeln gestanden. Ihre Maße: Höhe 87 cm, Sockelplatte 21 mal 14 cm würden passen. So hat der Dom durch die widrigen Umstände, die zufällig bei der Beerdigung des Herrn von Hörde herrschten, einen schönen Rokokoaltar erhalten. Strunck hat die Beerdigung von Hördes in der Kapelle, an welcher er Benefiziat war, offenbar deshalb vorgeschlagen, weil er hoffte, auf diese Weise für seine Kapelle einen neuen Altar zu erhalten.

Liebfrauenkapelle. 1786: Schenkung des bisherigen Hausaltars des verstorbenen Dompropstes Wilhelm Joseph von Weichs. Ausgesprochenes Rokoko, Altargemälde: Immakulata, an den Seiten die Figuren der hl. Liborius und Johannes von Nepomuk. Abgabe des früheren Altars an die Kapelle in Oeynhausens im Kreise Höxter. Das Kapitelsprotokoll vom 12. Juli 1786 (fol. 194r) sagt darüber: „Rmus. D. Josephus L. B. de Weichs stellten Rmo. Caplo. vor, wie daß sie das jenige altar, so Ihro H. Oheim seel. des hiesigem H. Dom Propst von Weichs, zu dero eigene Commodität in dero Wohn Curie hätten verfertigen und aufstellen laßen statt eines Epitaphii für ged. dero H. Oheim seel. in hiesiger hohen Dom Kirche und zwarn in die Capelle B. M. V. gerad vor der Crypta, alß woselbst Ihro H. Oheim seel. begraben läge, (fol. 194v) zu widtnen gesinnet wären, hofften, daß Rmum. Caplum. dieses also angenehm würde. — Ist hochdemselben für diese gesinnung und bemühung gedanckt worden. — Auf die von seithen der gemeinheit Oynhausen durch den hiesigen H. Dompastor Kepper überreichte Bittschrift um das jenige altar so itzo weg. dieses vorbesagten neuen altars auß der Capelle B. M. V. amovirt wird dasiger gemeinheit in die dortige Capelle zu schenken, um so mehr alß die gemeinheit armuth halber ein neues höchst nöthiges altar anzuschaffen nicht vermöchte und hierdurch auch dorten so wie hier per Epitaphium das Andenken des H. Domdechant. v. Ketteler qua Donatoris dieser Capelle Beybehalten (fol. 195r) und die dasige Eingebessene füglichere Gelegenheit dadurch erhalten, den gottesdienst abzu warten, zu mahlen zu Merlsheim itzo kein gottesdienst wie sonst mehr gehalten würde, ist solches verwilliget, jedoch aber daß H. Pastor Kepper dafür Sorge, daß die gemeinheit dorthin nach Ohynhausen auf ihre Kosten solches Transportiren laße.“

Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert

Nachdem bei der Aufhebung des alten Domkapitels auch die Benefizien eingezogen waren, verfielen die Kapellen im 19. Jahrhundert immer mehr und wurden ständig geschlossen gehalten. Zwar ging man in den Jahren 1892 bis 1895 daran, die Portale, die, auch soweit sie aus Marmor waren, mit dicker Oelfarbe überstrichen waren, zu reinigen, so daß der Marmor wieder zum Vorschein kam. Im Innern wurde aber nur die Vituskapelle zurechtgemacht und in den Altar eine Kopie des Bildes

von der immerwährenden Hilfe eingelassen⁷¹. Im ersten und zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden die übrigen Kapellen instand gesetzt⁷². Dabei wurden folgende Veränderungen an der alten Barockausstattung vorgenommen:

Engelkapelle. 1916: Versetzung des Epitaphs von Ferdinand Anton von Fürstenberg von der Westwand an die Ostwand und tiefes Einmauern in die Wand, so daß die reiche Profilierung fast ganz in der Wand verschwindet, weil die Grabtafel sonst den Altar behindert hätte. An des Epitaphs Stelle Errichtung des Konrad-Martin-Denkmal von Professor Georg Busch, München. Entfernung eines Wandschranks.

Dreifaltigkeitskapelle. 1911: Aufdeckung der alten Bemalung.

Elisabethkapelle: 1917: Entfernung zweier Wandschränke. Einlassen des Epitaphs der Luzia Ottilia von der Asseburg an Stelle eines Wandschranks.

1939: Vergoldung der Gittertür.

Meinolphuskapelle: 1939: Vergoldung der Gittertür.

Hippolytuskapelle. Auswechslung des bisherigen Altarbildes, das die Himmelfahrt Mariens darstellte und heute im Pfarrflügel hängt, gegen ein Oelgemälde mit dem hl. Joseph, von dem Westfalen Professor Joseph Guntermann.

Matthiaskapelle. 1920: Entfernung zweier Wandschränke. An deren Stelle Einbau von Muschelnischen mit den Figuren der hl. Johannes Bapt. und Wilhelm, die bisher in der Portalleibung gestanden hatten. Dort Anbringung der Namen der Gefallenen des ersten Weltkrieges aus der Dompfarrgemeinde.

Dreikönigskapelle: 1907/08: Entfernung des Altargemäldes von Willemssens mit der Darstellung der Vermählung Mariens, jetzt im Pfarrflügel, und Ersatz durch eine Herz-Jesu-Figur.

1936: Erneute Renovierung und dabei Reinigung der Gemälde und farbige Behandlung der reich geschnitzten Rahmen und des Stuckes.

Liebfrauenkapelle. 1915: Farbige Behandlung des Stuckes.

Bei den Luftangriffen auf Paderborn am 17. Januar und am 22. und 27. März 1945 wurden sämtliche Kapellen mehr oder minder schwer beschädigt, die Matthiaskapelle fast ganz zerstört.

⁷¹ Westfälisches Volksblatt Paderborn 44 Jg. Nr. 35 vom 7. 2. und Nr. 171 vom 28. 6. 1892; 45. Jg. Nr. 313 vom 13. 11. 1893; 47. Jg. Nr. 186 vom 13. 7. 1895.

⁷² Westfälisches Volksblatt Paderborn 58. Jg. Nr. 346 vom 23. 12. 1906; 59. Jg. Nr. 60 vom 3. 3., Nr. 93 vom 5. 4., Nr. 99 vom 11. 4., Nr. 197 vom 25. 7., Nr. 204 vom 1. 8., Nr. 205 vom 2. 8., Nr. 291 vom 27. 10., Nr. 319 vom 26. 11. 1907; 63. Jg. Nr. 130 vom 9. 6., Nr. 133 vom 13. 6., vom 9. 8., 15. 8., 27. 9. 1911. — Vierter Bericht des Diözesanmuseums 1915 Paderborn (1916) 46; Fünfter Bericht 1916 Paderborn (1917) 23 35 56; Achter Bericht 1920/22 Paderborn (1923) 16.

Die farbige Behandlung des Dominnern

1736: vollständige „Ausweißung“ des Domes mit Hilfe einer „Stellage-Maschine“ (offenbar transportables Gerüst), Streichen sämtlicher Sandsteinteile, Vergolden der Kapitelle⁷³. Ob dabei die Malereien des Paulus van Paets im Chor geschont oder überstrichen wurden, steht nicht fest.

1831/32: das Gleiche⁷⁴.

1924—27: vollständige Neutönung des Domes mit farbiger Behandlung der Kapitelle.

Die Fenster

1665 (fol. 121v): Stiftung von 500 Rthlrn zur Erhaltung der neuen Fenster durch Ferdinand von Fürstenberg.

1680 (S. 135): Anbringung von Drahtgittern an den „örthern woh die Fürstliche Wappen eingesetzt“.

1745: Renovierung des großen „Wappenfensters“ bei der Uhr, also im Hasenkamp, und der Chorfenster, „wodurch die Vögell in den Thumb geflogen“ (Strukturrechnung 1744/45 S. 44).

1761—65: Fensterreparatur Fach für Fach, auf vier Jahre verteilt⁷⁵.

1778—96: Neuverglasung aller Fenster mit „Spiegelglas“. Gardinen vor die Chorfenster. Wappen von Maler Woltemate erneuert⁷⁶.

Seit 1767: Jährliches Nachsehen sämtlicher Fenster gegen den festen Betrag von 24, seit 1794 aber nur 12 Rthlrn⁷⁷.

Bezahlung aus der Stiftung Ferdinands zur Erhaltung der Fenster, die nach der Strukturrechnung 1799 (S. 38—41) auf 3318 Rthlr 8 Schilling 3 Pfennig angewachsen war. Da die Zinsen nie ganz für die Fenster gebraucht wurden, nahm man davon auch das Honorar von 4, von 1767 bis 1810 von 3 Rthlrn für die jährliche Reinigung der Kanzel⁷⁸. Das geschah offenbar deshalb, weil die Kanzel 1736 von drei Gebrüdern von Fürstenberg, die also aus dem gleichen Adelsgeschlecht wie Ferdinand stammten, geschenkt war. Für die Reinigung der Kreuzgangfenster gab man von 1746—67 nach den Strukturrechnungen (S. 35) jährlich 7 Schilling aus. Nebenbei sei hier bemerkt, daß auch die

⁷³ PDP 1734—36 fol. 262r 346r 358r 360v 412v.

⁷⁴ Brand, Dom Pad. Handschriftl. Nachträge AAP Akt 197 S. 14.

⁷⁵ PDP 1762 fol. 60r. Strukturrechnungen 1760/61 S. 35; 1761/62 S. 34; 1762/63 S. 35; 1764/65 S. 38.

⁷⁶ PDP 1778 fol. 20v; 1782 fol. 22rf, 196vf. Strukturrechnungen 1781/82 S. 45; 1782/83 S. 45; 1783/84 S. 44; 1784/85 S. 30; 1785/86 S. 30 44; 1788/89—94 je S. 44; 1796 S. 15 44.

⁷⁷ Strukturrechnung 1767/68 S. 39, ebenso in den folgenden Jahren; 1794 und folgende Jahre S. 43.

⁷⁸ PDP 1744—47 fol. 259v. Strukturrechnung 1749/50 S. 39 und in den folgenden Jahren bis 1810 S. 36.

Dächer gegen den festen Betrag von 30 Rthln jährlich mehrmals durch einen vereidigten Dachdecker kontrolliert wurden⁷⁹.

Am 17. Januar 1945 Untergang des einzigen bis dahin im Dom erhaltenen Wappenfensters, des Radfensters in der Westwand des Pfarrflügels mit dem Wappen Ferdinand von Fürstenbergs.

V. Die Beurteilung der Barockausstattung des Domes.

In den fast dreihundert Jahren, die seit der Barockisierung des Domes vergangen sind, hat die Beurteilung derselben Wandlungen durchgemacht, die aufs engste verknüpft sind mit den wechselnden Anschauungen über die Denkmalpflege wie auch über den Barockstil.

Denkmalpflege im heutigen Sinne mit ihrer Achtung vor den Werken der Vergangenheit, also in diesem Falle vor der mittelalterlichen Ausstattung des Domes, war dem 17. und 18. Jahrhundert unbekannt⁸⁰. Die Umgestaltung des Domes im Geiste des Barock wurde vielmehr von der damaligen Zeit als das höchst Erreichbare gepriesen. Das ergibt sich aus so manchen bewundernden Worten über die neue Ausstattung des Domes in den Kapitelsprotokollen und anderen gleichzeitigen Quellen, die in diesem Aufsatz bereits mitgeteilt sind. Das kommt aber vor allem zum Ausdruck in dem Vorhaben des Domkapitels, einen Kupferstich vom neuen Hochaltar auf seine künftigen großen Wandkalender zu setzen. Wenn diese Anregung, die in der Kapitelssitzung vom 3. Februar 1665 (fol. 122r) gegeben wurde, auch nicht in die Tat umgesetzt wurde, so zeigt sie doch deutlich die Wertung des Altares und damit der gesamten Barockisierung im Zeitalter ihrer Entstehung.

Aus dem 18. Jahrhundert liegt keine Äußerung über die Barockausstattung des Domes vor. Höchstens läßt sich aus dem Bemühen, die Seitenaltäre 1743 und dann wieder 1791 zu erneuern, schließen, daß sie damals schon nicht mehr allgemein gefielen, vermutlich wegen ihrer Schlichtheit.

Das 19. Jahrhundert lehnte in seinem Purismus die Werke des Barock in Bausch und Bogen ab. Die ersten Anfänge dieser Meinung treffen wir bei *Brand* in seinem 1827 erschienenen Büchlein, *Der Dom zu Paderborn* (27-54). Den Hochaltar nennt er „im Geschmack der damaligen Zeit errichtet“ und von den Barockkapellen sagt er, daß durch sie „die Schönheit und Harmonie der inneren und äußeren Ansicht viel verlor“. Aber er ist ehrlich genug, von den sechs Großfiguren des Hochaltares zu sagen, „alle sind meisterhafte Statuen jenes Künstlers“ (= Willemsens). *Lübke*, der erste wissenschaftliche Bearbeiter der westfälischen Kunst, sah in seinem Buche, *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen*, Leipzig 1853, in allen nach dem Ende des 15. Jahr-

⁷⁹ Z. B. *Strukturrechnung* 1710/11 S. 32; 1768/69 S. 30.

⁸⁰ Tack, *Denkmalpflege am Paderborner Dom im 17. u. 18. Jh.* In: *Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstag am 19. 6. 1947*, z. Z. im Druck.

hunderts entstandenen Werken nur noch Verfallserscheinungen. Somit konnte auch die Barockisierung des Domes vor ihm keine Gnaden finden. Den Höhepunkt puristischer Unduldsamkeit finden wir bei *Giefers*, *Der Dom zu Paderborn*, 1861 (28), der sich über die Schöpfungen des Barock im Dom nicht genug ereifern kann. Sein fanatischer Haß nennt den Hochaltar einen „abscheulichen gewölbe-stürmenden Zopfaltar von kolossalen Dimensionen mit ebenso werthlosen als massenhaften Figuren, dessen oberer Coloß auf vier Pfropfenziehsäulen ruhet, die jeden Augenblick unter ihm zusammenzusinken oder ihre Last abzuschütteln drohen“. Von den Kapellenportalen des Domes sagt er, daß sie „sein Inneres schänden.“ Die Barockengel nennt er „kleine feiste Burschen“, die „nicht sitzen oder stehen, sondern liegen oder umherzukurabbeln scheinen und die einem Bacchus auf der Tonne unendlich ähnlicher sind als einer Engelsgestalt“.

Wie *Giefers* dachten damals alle „Gebildeten“, und der Erfolg war der Abbruch des alten Hochaltars 1867, der von den „Gebildeten“ begrüßt, vom Volk mit einem Sturm der Entrüstung beantwortet wurde. Die weitere puristische „Reinigung“ des Domes sollte folgen, wie *Güldenpfennigs* Entwurf des Domes im „gereinigten Zustande“ von 1867 zeigt⁸¹. Glücklicherweise fehlte das Geld zur Ausführung. *Nordhoff*, *Der Dom zu Paderborn*, *Bonner Jahrbücher*, Heft 89 1890 (187) drückt sich zwar gemäßigter aus als *Giefers*, spricht aber davon, daß *Dietrich Adolph* den Barockstil auf den Dom „herabbeschwor“. *Güldenpfennig*, der 1863 und 1896 noch Generalpläne für die Domrenovierung im Sinne des Purismus aufgestellt hatte, wollte bereits 1904 nichts mehr von einer Entfernung der Barockausstattung wissen. Es ehrt ihn, daß er im hohen Alter noch die Wandlung in der Beurteilung des Barockstils mitmachte.

Diese Wandlung wurde dem Barock immer gerechter, duldete ihn erst zaghaft, dann bewußt, schätzte ihn bald und liebte ihn schließlich, ohne den anderen Stilen Abbruch zu tun. In Paderborn äußerte sich dieser Wandel in der Behandlung der Barockstücke bei der großen Domrenovierung nach dem ersten Weltkrieg, die mit der Wiedererrichtung des alten Hochaltars — freilich in veränderter und nicht zu seinem Vorteil ausgefallener Form — ihren krönenden Abschluß fand.

Das traurige Schicksal Paderborns in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges hat große Teile der Barockausstattung des Domes, vor allem den mächtigen Hochaltar, vernichtet. Man wird die geretteten Stücke, namentlich die Kapellen, mit um so größerer Liebe wiederherstellen und pflegen. Mit Ausnahme der Kapellen ist das Barockzeitalter für die Domausstattung seit dem 27. März 1945 vorbei. Möge die Zukunft eine neue Ausstattung bringen, die der des Barock gleichwertig ist.

⁸¹ Tack, *Domrenovierung* im 19. Jh. 399f 409 Abb. 54.